

AUTONOMES LERNEN -



LEBENSLANGES LERNEN

3

EDITORIAL



4

AUTONOMES LERNEN - LEBENSLANGES LERNEN



„Autonomes“ Lernen?! Lebenslang?

Autonomie im Sprachenerlernen

Lebenslanges mediengestütztes Lernen und Lehren

Interview mit Dr. Jutta Pauschenwein

Bildung (m)ein Zugang

Aus Fehlern lernt man oder Ein Lob dem Fehler

SchülerInnenmeinungen zum Thema

„autonomes Lernen - lebenslanges Lernen“



18

SCHÜLERINNENWERKSTATT

Kreatives aus der P1

Kaschima

21

SCHULE



Absolventenportrait: Rafael Starman

Ich bin, weiß, kann...

Die Freiheit, die ich meine - über die freie Wahl
der Tätigkeit an unserer Schule

ForscherInnen kennen keine Pausenglocke

„Zickenalarm“ und soziales Lernen



25

BUCHTIPP

Andres Salcher: Der talentierte Schüler und seine Feinde



26

SCHULVERANSTALTUNGEN

Bogenturnier

Pubertät - Los lassen und Halt geben mit Jan Uwe Rogge



29

NETZWERKE

News von „Steirische Plattform“, dem „Netzwerk freier
Schulen“ und der „effe“



31

SOMMERFEST AM 21. JUNI 08

Liebe LeserIn!

9 Jahre SiP-Knallerbse. 9 lange, schöne, lehrreiche, bereichernde, manchmal herausfordernde und auf jeden Fall veränderungsreiche Jahre gehen für mich, meine Frau und besonders für unsere Tochter zu Ende. Wie gut passt dazu das Leitmotiv dieser Ausgabe „Lebenslanges und autonomes Lernen“.

Am Anfang meiner SiP-Jahre stand die Unsicherheit, ob dieser alternative Schulansatz in der Praxis auch funktioniert. Was ist autonomes Lernen und wie sieht die Rückmeldung zum Lernprozess aus, wenn es keine Noten gibt? Eltern, die sich heute dieser Frage stellen müssen, finden in dieser Ausgabe sachdienliche Hinweise. Neben den Informationen zum intellektuellen Lernprozess ermöglicht das System unserer Schule auch einen Einblick in die emotionale Befindlichkeit des Kindes und seine soziale Entwicklung inklusive der Möglichkeit positiv verändernd einzugreifen.



Was ich mit der Zeit auch festgestellt habe, ist, dass Kinder wirklich lernen wollen. Weil sie am Leben und all seinen Facetten einfach interessiert sind. Und da jeder Mensch einzigartig ist, kann nur durch selbst-bestimmtes, selbst-verantwortliches Handeln der Lernprozess individuell optimiert werden. Diese in der Schule (und natürlich auch zu Hause) gelernte Fähigkeit ist meiner eigenen Erfahrung nach später als Erwachsener im „wirklichen“ Leben, privat und im Beruf die Basis für den Erfolg.

Lebenslanges Lernen muss aber auch im sozialen Bereich stattfinden (können). Wie gehe ich mit den Veränderungen in der Gesellschaft um? Ist die Freiheit des Individuums (noch) groß genug, damit autonomes Lernen stattfinden kann? Welche Auswirkungen hat das zum Beispiel auf den Schulalltag? Wie drücken sich diese Veränderungen in der Sprache aus? Auch dieser Fragenkomplex wird in dieser Ausgabe behandelt.



Was uns SiP-Eltern über die Jahre auch begleitet, ist der persönliche Einsatz für die Schule. Noch müssen wir direkt für einen großen Teil des Schulerhalts aufkommen und zusätzlich bildungspolitisch aktiv sein, damit sich dieser unbefriedigende Zustand in Zukunft ändern kann.

Wer selbst nachlesen möchte, was aktuell auf Bundesebene bildungspolitisch diskutiert wird, kann über die folgenden Internet-Links die zwei Zwischenberichte der von Ministerin Schmied eingesetzten ExpertInnenkommission abrufen:

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15690/ek_zwb_01.pdf
<http://www.bmukk.gv.at/ministerium/vp/pm/20080409.xml>



Wie gewohnt kommen in unserer Zeitung auch die LehrerInnen und SchülerInnen der SiP-Knallerbse nicht zu kurz und als besonderes Zuckerl gibt es diesmal eine Reportage von dem SiP-Event Bogenturnier.

Viel Spaß beim Lesen im Namen des gesamten Teams,

Edgar Rieger

„Autonomes“ Lernen ? Lebenslang ?!

Der Begriff des „autonomen Lernens“ stellt in der Bildungsdiskussion der 90er Jahre einen zentralen Begriff dar. Der hier bildungspolitisch und pädagogisch ausgelegte Begriff der ‚Autonomie‘ geht auf das altgriechische $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\eta\mu\iota\alpha$ zurück, das in seinem Wortbestand zwei Komponenten enthält ($\alpha\upsilon\tau\omicron$ / auto = eigen, selbst und $\iota\omicron\mu\omicron\varsigma$ / nomos = Gesetz). ‚Autonomie‘ ist damit im allgemeinsten Sinne als das Prinzip der Eigengesetzlichkeit zu verstehen, zielt somit auf den Prozess ab, sich selbst Gesetze zu geben. ‚Autonomes Lernen‘ ist insofern nicht etwa mit „selbständigem“ Lernen, also Lernen ohne andere beteiligte Personen – seien dies Lernende oder Lehrende – gleichzusetzen. ‚Autonomes Lernen‘ ist auch kein Synonym für Selbststudium, und heißt erst recht nicht, dass im Sinne eines Laissez-faire Lernende machen können und dürfen, was sie wollen, ohne dass Lehrende nachhaltig in die pädagogischen Prozesse eingreifen. Vielmehr wird der Begriff „autonomes Lernen“ in der einschlägigen Fachliteratur weitgehend mit selbst-gesteuertem, selbst-bestimmtem, selbst-verantwortetem Lernen gleichgesetzt.

IN DIESEM SINNE WÄRE AUTONOMES LERNEN ALSO EIN MITTELWEG, der ein mittleres Maß an Selbstbestimmung vorsieht: weder ein völlig Allein-Lernen noch eine Einpassung in vorgegebene Lernarrangements. Der Kern des selbstgesteuerten Lernens ist demnach die eigene Ziel- und Richtungsentscheidung der Lernenden. Lernen soll also nicht willkürlich selbst-organisiert sein, wohl aber sollen Lernprozesse selbst-verantwortlich gesteuert sein. Der Lerner soll die ihm angemessenen Lernhilfen ansteuern; Beratung und Unterstützung sind daher eingeschlossen. Ziel und Weg des ‚autonomen Lernens‘ ist es, dass Lernende selbst – und eben nicht eine (gegebenenfalls eine Institution vertretende) Lehrperson – Entscheidungen treffen (oder eben das Treffen einer solchen Entscheidung lernen), **was** sie lernen wollen und **wie** sie es lernen wollen. Unter Bezugnahme auf die Lern- und Verstehenstheorie der Kognitionspsychologie und daraus hervorgehende kognitivistische Ansätze in der Pädagogik zielt die Konzeption des ‚autonomen Lernens‘ somit darauf, Neues, mit dem man konfrontiert wird, mit bereits vorhandenem Wissen zu verbinden. Auf diese Art und Weise sollen die Lernenden befähigt werden, selbständig zu lernen und sich dabei auch für ihre individuelle Lernform selbst zu entscheiden. Um dieses Ziel zu erreichen, setzt man als Lernender – wenn die entsprechende pädagogische Umgebung entsprechend vorbereitet ist – oft ganz unterschiedliche Strategien ein – manchmal bewusst, manchmal gänzlich unbewusst. Erfolgreiche Lernstrategien können für verschiedene Individuen sehr unterschiedlich sein, da es sowohl verschiedene Lern(er)typen als auch viele Arten von Lernstilen gibt, womit nicht nur kognitive Lernstile, sondern auch auf motivationale und affektive Verhaltensweisen von (lernenden) Menschen gemeint sein können.

Damit ist das Konzept des ‚autonomen Lernens‘ durch eine deutlich Lerner-Zentriertheit gekennzeichnet, welche den Lernenden, nicht den Lehrenden in den Fokus der Aufmerksamkeit stellt. Pädagogisch geht diese lerner-zentrierte Ausrichtung von einem durch die Lernenden selbst bestimmten (bzw. wesentlich mit-bestimmten) Lernprozess aus und grenzt sich in diesem Sinne von lehrer-zentrierten bzw. -dominierten Konzeptionen und Positionen ab.

Vor diesem Hintergrund wird seit einigen Jahren von einem ‚Paradigmenwechsel‘ gesprochen, und zwar weg von der ‚instruktivistischen‘ hin zu einer ‚konstruktivistischen‘ Auffassung des



Lernprozesses. Dabei meint die Bezugnahme auf ein konstruktivistisches Konzept nicht etwa (nur), dass Lernende und Lehrende konstruktiv miteinander umgehen; vielmehr zielt diese Bezugnahme von Vertretern des ‚autonomen Lernens‘ auf die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des so genannten ‚Radikalen Konstruktivismus‘. Der Konstruktivismus grenzt sich von der Überzeugung ab, dass sich die Welt mehr oder weniger objektiv erfassen lasse, und dass das Bewusstsein diese äußere Realität nur abbilde. Wissen ist demnach keine Spiegelung einer „an und für sich“ existierenden objektiven Wirklichkeit, vielmehr wird eine solche immer aktiv durch Individuen konstruiert. Auch Hören und Verstehen ist mitnichten eine (adäquate) „Abbildung“ von etwas Gesagtem, sondern ein aktiver Prozess, in dem eingehende Informationen mit vorhandenem Wissen verknüpft werden, dabei gefiltert und gegebenenfalls durch zusätzliche erweitert werden.

LERNEN IST DEMNACH ALS „EIN VOM LERNER EIGENSTÄNDIG GESTEUERTER KONSTRUKTIONSPROZESS“ AUFZUFASSEN, „der auf dem individuellen Lernerwissen aufbaut und daher zu unterschiedlichen Ergebnissen führt“. Als ein solcher vom Lerner in eigener Verantwortung durchgeführter Prozess könne Lernen von außen, d.h. vom Lehrenden, nur marginal beeinflusst werden. Aus der Sicht des Konstruktivismus wird hier eines der zentralen Lernprinzipien in den Mittelpunkt gerückt, das aus der Grundidee konstruktivistischen Denkens abgeleitet ist: Lernen wird verstanden als individueller Konstruktionsprozess, der von außen nur dadurch beeinflusst werden kann, dass man dem Lernenden mögliche Lernwege aufzeigt, aus welchen er selbst den für ihn angemessenen auswählen muss.

Diese Sichtweise steht natürlich dem heute noch von nicht wenigen Lehrern gehegten Wunsch diametral entgegen, Schüler mögen die ihnen dargebotenen Inhalte möglichst genau aufnehmen, aneignen und wiedergeben. Dahinter verbirgt sich der Mythos, Informationen der Außenwelt könnten mehr oder weniger genau in die Gedankenwelt des Individuums transferiert werden. Begriffe wie "Input" und "Output", "Sender" und "Empfänger", aber auch "aufnehmen", "einprägen", "abbilden" usw. suggerieren einen solchen – aus konstruktivistischer Sicht – unmöglichen Vorgang. Die alte Instruktionslehre vom Nürnberger Trichter wird daher abgelehnt.

Im Gegensatz zu dieser Annahme ist *Lernen* kein passives Aufnehmen und Abspeichern von Informationen und Wahrnehmungen, sondern ein aktiver Prozess der Wissenskonstruktion. Entsprechend ist auch *Lehren* demnach nicht einfache Vermittlung von Wissen, sondern beinhaltet die Anregung der Lernenden, ihre Konstruktionen von Wirklichkeit ständig zu hinterfragen, zu überprüfen, weiterzuentwickeln, zu verwerfen oder zu bestätigen.

Bildungspolitisch gesehen kann man die Diskussion um das autonome Lernen an mehreren Punkten festmachen. Eine wesentliche Rolle spielt dabei ohne Frage die Orientierung am *Recht des Individuums auf Selbstbestimmung*. Dieser Faktor geht oft einher mit einer Kritik am institutionalisierten und am durch LehrerInnen (aus welchen Gründen auch immer) monopolisierten Lernen. Wenn dem das Konzept des autonomen Lernens entgegengestellt wird, so steht dies primär in Verbindung mit dem (westlichen) Konzept des Rechts von Individuen. In diesem Sinne bestimmt sich das Konzept der Autonomie im Gegensatz zur Heteronomie, der Fremdbestimmung jeder Art, insofern es darum geht, dass Individuen ihren Bildungsweg selbst bestimmen und nicht von „außen“, als weder von sozialen noch von institutionellen Zwängen, aufdrängen lassen. Eng verbunden mit diesem Ziel ist ein weiterer, in eben diesem Zusammenhang zu sehender Faktor, nämlich die Transparenz von Bildung, also das Wissen um Ziele und Methoden.

Ohne Frage haben derartige „philosophische“ Begründungen immer auch ihre politischen Implikationen, versteht man unter Politik im allgemeinsten Sinne ein innerhalb der Gesellschaft auf ein bestimmtes Ziel gerichtetes Verhalten. In der Tat sind es in der Regel auch gesamt-gesellschaftliche Tendenzen, die mit jeweils aktuellen pädagogischen Konzepten in Zusammenhang stehen. Das gilt auch für die heutige Bildungsforschung (und nicht etwa erst seit der PISA-Studie), in der mehr oder weniger Konsens darüber besteht, dass Schulen, Hochschulen und andere Institutionen des primären, sekundären und tertiären Bildungssektors sich in naher Zukunft stark verändern müssen, wenn sie den an sie gestellten Anforderungen der herausziehenden 'Wissens-' oder 'Informationsgesellschaft' gerecht werden wollen. Der Zugang zu Bildung, Information und Wissen entscheidet in zunehmendem Maße über soziale Chancen. Doch vor allem wird es eine ganz andere Bildung sein als bisher. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass das einmal während der relativ kurzen Lebensspanne der Kindheit und Jugend angeeignete Wissen heutzutage immer schneller veraltet. Genau hier ist die Nahtstelle zwischen der Konzeption des autonomen und des lebenslangen Lernens: denn künftig wird es weitaus stärker als heute darauf ankommen, das Prinzip des 'Lernens auf Vorrat' durch lebensbegleitendes Lernen (wie mitunter zur Vermeidung der haft-ähnlichen Terminologie gesagt wird) zu ersetzen.

Im EU-MEMORANDUM ÜBER LEBENSLANGES LERNEN aus dem Jahr 2000 wurde lebenslanges Lernen noch sehr allgemein als "jede zielgerichtete Lerntätigkeit, die einer kontinuierlichen Verbesserung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen dient" definiert; dabei wurde die vorherrschend Orientierung an der Beschäftigungsfähigkeit noch durchaus offen deklariert. 2002 veröffentlichte der Rat der EU dann eine Entschließung, die eine deutlich breitere Definition enthält, in der der unmittelbar gesellschaftlich-wirtschaftliche Hintergrund nicht mehr so deutlich erkennbar ist. Dort heißt es, "dass lebensbegleitendes Lernen im Vorschulalter beginnen und bis ins Rentenalter reichen und das gesamte Spektrum formalen, nicht formalen und informellen Lernens umfassen muss. Zudem ist unter lebensbegleitendem Lernen alles Lernen während des gesamten Lebens zu verstehen, das der Verbesserung von Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, staatsbürgerlichen, sozialen und/oder beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt. Das Ganze sollte schließlich auf den Grundsätzen beruhen, dass der Einzelne im Mittelpunkt des Lernens steht, wobei für echte Chancengleichheit gesorgt und auf die Qualität des Lernens geachtet werden muss" (Rat der Europäischen Union 2002). Damit ordnen sich die auf spezifische Art und Weise miteinander verwobenen Konzepte des autonomen und lebenslangen Lernens in einen Kontext ein, der Lernen und Wissenserwerb letztendlich in einen ganz anderen Kontext stellt als das oben der Fall war: dieser ist ausgerichtet an der Verwertbarkeit auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere an der frei verfügbaren Migration im gesamt-europäischen Maßstab. Damit ordnet sich das vermeintliche Bildungsziel ein in

eine Reihe umfassenderer strategischer Ziele für Europa in seinem Bemühen, die wettbewerbsfähigste und dynamischste Wissensgesellschaft der Welt zu werden.

Dieser Umstand erklärt es nicht zuletzt, warum eine große Zahl an Forschungen darauf ausgerichtet ist, lebenslanges Lernen als notwendige Anpassung von Menschen an den Arbeitsmarkt zu argumentieren. Erwartungsgemäß steht hier die berufliche Qualifizierung – als Teil der Erwachsenenbildung – im Vordergrund. Dabei wird die Fähigkeit, sich selbständig neues Wissen anzueignen und sich in neue Wissensgebiete einzuarbeiten, zur entscheidenden Schlüsselqualifikation.

Genau hier spiegelt sich das veränderte LehrerInnenkonzept in der Veränderung der gesamt-gesellschaftlichen Verhältnisse. In der *industriegesellschaftlich* geprägten Bildung war die Rolle der Lehrenden dominierend und sie fungierten im wesentlichen als aktive Wissensvermittler und Informationsgeber – die Lernenden waren im Vergleich dazu in eine weitgehend passive Rolle gedrängt. Diese Rollenverteilung ändert sich in der *Informationsgesellschaft*, in der die Bedürfnisse und die Initiative der Lernenden in den Vordergrund treten. Einerseits ist dies der Boden, der viele Hoffnungen nährt, die sich mit der Einführung der 'Neuen Medien' und dem so genannten *e-learning* verbinden.

Andererseits aber darf man in diesem Zusammenhang nicht übersehen, dass der Lehrperson eine besondere Aufgabe zukommt, um das **Ziel** des autonomen Lernens zu erreichen. Sie soll versuchen, die Lernenden in den Lernprozess mit ein zu beziehen und ihnen nach und nach mehr Verantwortung übertragen. Das bedeutet, dass Lernende lernen, ihr Lernen in Bezug auf Lernziele, Inhalte und Progression, aber auch die Auswahl der Methoden und Arbeitstechniken, Ort und Zeit des Lernens mitzugestalten sowie abschließend das Gelernte zu bewerten. Deshalb ist die Vorgabe von Lernzielen, Methoden, die Auswahl von Ressourcen und die Vorgabe von Modellen nicht nur mit dem selbst-gesteuerten Lernen prinzipiell vereinbar, sondern unabdingbare Voraussetzung: Es ist nicht davon auszugehen, dass Lernende per se in der Lage sind, den Lernprozess in seiner Gesamtheit selbst zu steuern. Die Lehrenden wirken dabei dann nicht mehr primär wissensvermittelnd, sondern begleiten eher impulsgebend und moderierend (quasi wie Katalysatoren) den Lernprozess.



DASS DAS 'AUTONOME LERNEN' ALSO LEHRERSEITIG ENORME KOMPETENZEN VORAUSSETZT bzw. besonderer Qualifikationen bedarf, steht außer Frage. Und so ist absehbar, dass in der pädagogischen Forschung und Ausbildung der nächste Rollback bereits an die Tür klopf – und zwar mit besonderem Fokus auf die Rolle des Lehrers, mit der Frage nach autonomiefördernder Strategievermittlung als Gegenstand und Verfahren in der Lehrerbildung. Autonomie ist alles andere als selbst-verständlich...

Univ.Prof.Mag.Dr. Peter Grzybek

Vorstand des Instituts für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz
peter.grzybek@uni-graz.at

Mag. Roswitha Flucher

Dipl.-Übersetzerin, Universitätslektorin für Russisch
roswitha.flucher@uni-graz.at

Autonomie im Spracherlernen

ES WAR EINMAL...

Wenn ich an meinen eigenen Englischunterricht in der AHS zurückdenke, so lernten wir alle anhand des Lehrbuchs („Ann and Pat“) brav im Gleichschritt von Lektion 1 bis Lektion X, die Lesetexte laut (abwechselnd) vorzulesen und die entsprechenden Grammatikübungen darunter auszufüllen (ebenfalls der Bankreihe nach, außer wir waren unruhig, - in dem Fall fragte uns der Lehrer „durcheinander“ ab, um uns besser in Schach zu halten). Dazwischen erinnere ich mich noch an Frage-Antwort-Szenen zwischen Lehrer und einzelnen SchülerInnen, mit mehr oder weniger Prüfungscharakter und dem entsprechenden Herzklopfen... Mit anderen SchülerInnen habe ich kaum gesprochen, ab und zu einen Musterdialog aus dem Buch oder einen Text mit verteilten Rollen. In der Oberstufe kamen Referate zu Büchern bzw. aktuellen Themen („Acid Rain“, „Environmental Pollution“, „Teenage Pregnancy“), die in zusätzlichen Schülerzeitschriften abgehandelt wurden, dazu. Und wir schrieben unzählige Hausübungen und Vokabelhefte voll mit Wörtern, die aus Lesetexten stammten.

Doch auch damals schon, schuf ich mir einen kleinen autonomen Bereich: Ich hatte ab der 3. Klasse eine schottische Brieffreundin und das, was ich ihr mitteilen wollte, stand in keinem Lehrbuch. Ich begann, intensiv mit dem Wörterbuch zu arbeiten und stoppelte mir jeden Brief aus schon Gelerntem und neu Erworbenem zusammen. Das war nämlich das Spannende daran: die Wörter, die ICH mir ausgesucht hatte, merkte ich mir ohne jede Anstrengung und ohne jedes bewusste Lernen. Ich verwendete sie einfach und „behielt“ sie dadurch... Und die, die ich aus ihren Briefen mühsam, aber mit Feuereifer entschlüsselte, ebenso, - so wie z.B. „wee“, das schottische Wort für „winzig“, wie mir das Wörterbuch erklärte.

Ab der 5. Klasse lernte ich Französisch und damit gab's erstmals auch eine „schriftfreie Anfangsphase“ (audio-linguale Methode), Gruppenarbeiten, und mehr Interaktion zwischen uns SchülerInnen. Heute, so die offizielle Diktion, ist der kommunikative Fremdsprachenunterricht in Österreich weitgehend umgesetzt und nun folgt die nächste „Revolution“: „autonom“ soll er werden und „lebenslang“!



AUTONOMIE UND SPRACHENWAHL

Europarat und EU propagieren massiv intensive sprachliche Bildung als eine der Schlüsselkompetenzen im vereinten Europa: „Muttersprache + 2“ lautet die Formel, die bis 2010 in allen Mitgliedsstaaten zumindestens „angestrebt“ werden soll. Die Empfehlung lautet zur Muttersprache eine „Lingua Franca“ (große, überregionale Verständigungssprache, de facto fast überall in West-/Mitteleuropa Englisch) und eine kleinere Regionalsprache (Nachbar – oder auch



Migrationssprache) zu lernen. Die Frage, die sich sofort daran anschließt, ist, ob die nationalen Bildungssysteme überhaupt in der Lage sind, dieses Ziel erreichen zu können? Die vorläufige Antwort: nur sehr eingeschränkt! Die weitaus überwiegende Mehrheit der PflichtschulabgängerInnen in Österreich lernt nur eine Fremdsprache, nämlich Englisch, und auch da ist das Kompetenzniveau häufig ernüchternd. In den zahlenmäßig weit abgeschlagenen Zweit- oder Drittsprachen kann aufgrund der wenigen zur Verfügung stehenden Stunden auch nur ein eher niedriges Niveau erreicht werden. D.h. mit anderen Worten: Was die Schule leisten kann und worauf sie sich sinnvoller Weise wahrscheinlich konzentrieren sollte, ist die Grundlage zu legen, dass SchülerInnen und Schüler und damit später erwachsene Berufstätige Strategien und Kompetenzen im Sprachenlernen per se erwerben.

DIE SCHULE WIRD ES NICHT SCHAFFEN, den zukünftigen Sprachbedarf unserer AbsolventInnen seriös vorauszusagen, noch weniger ist sie dazu in der Lage, so schnell und flexibel geschultes Lehrpersonal für Sprachen zur Verfügung zu stellen, die der/die einzelne am zukünftigen Arbeitsplatz tatsächlich benötigen wird. Englisch brauchen wir heutzutage alle, aber was dann? Sollte man nicht doch lieber eine Nachbarsprache wie Ungarisch, Slowenisch oder Italienisch lernen als Französisch, obwohl Französisch am afrikanischen Kontinent noch immer weit verbreitet ist? Oder am besten Chinesisch, die Sprache der weltweit meisten SprecherInnen? Wäre Spanisch nicht genauso nützlich wie Kroatisch oder Türkisch? Angeblich sprechen aber die meisten Programmierer heutzutage Hindi oder Urdu als Muttersprache...? Selbst wenn wir diese Fragen beantworten könnten – für den einzelnen Lerner / die einzelne Lernerin, die mit 6 oder 10 Jahren beginnt, eine Sprache zu lernen, kann der gerade vorherrschende „Marktwert“ einer Sprache nicht wirklich eine Grundlage zur Entscheidungsfindung sein. Zu dem Zeitpunkt, zu dem eine Sprache als „beherrscht“ gelten kann, können sich die globalen Gewichte, und damit die sprachlichen Anforderungen längst wieder verschoben haben...

INDIVIDUALISIERUNG UND STANDARDISIERUNG

Der Sprachunterricht – wie auch der Unterricht in anderen Fächern – steht heute in einem Spannungsfeld von einerseits immer größerer Diversifizierung und Individualisierung und andererseits der Anforderung (inter-)nationaler Vergleichbarkeit. Je autonomer Schülerinnen und Schüler lernen, desto individueller werden auch ihre Lernbiographien und damit aber auch ihre Kompetenzprofile werden. Das stellt nationale Bildungssysteme vor das Dilemma, dass Schulen ja auch Leistungsnachweise und Zugangsberechtigungen vergeben (müssen) – die in irgendeiner Art und Weise dokumentierbar und vergleichbar sein müssen. Daher haben wir zugleich mit der immer größer werdenden Heterogenität und Individualisierung die

nur scheinbar paradoxe Entwicklung zu nationalen und internationalen Standards (vgl. standardisierte Reifeprüfung in der AHS für Fremdsprachen, die vor der Verordnung steht, bzw. die Bildungsstandards für die 4. und 8. Schulstufe in den Hauptfächern, die ebenfalls demnächst eingeführt werden sollen oder auch die Bewertung aller tertiären Lehrveranstaltungen mit ECTS- Punkten = European Credit Transfer System).

FÜR DEN FREMDSPRACHENBEREICH drückt sich dieses Spannungsfeld in einem europaweit verbindlichen Referenzrahmen für Sprachen (GERS) aus, der sechs sprachliche Kompetenzniveaus in sog. „Can-do“-Statements definiert, mit deren Hilfe Zeugnisse und Zertifikate aller öffentlichen und privaten Einrichtungen international vergleichbar gemacht werden sollen. D.h. egal, ob ich z.B. ein AHS- oder BHS-Maturazeugnis vorlege oder das Zertifikat eines privaten Sprachanbieters – mit Hilfe der nach Kompetenzen gegliederten GERS-Niveau-Beschreibungen, kann jedermann nachvollziehen, welche sprachlichen Fähigkeiten von einem Bewerber tatsächlich erwartet werden dürfen. Begleitend dazu hat der Europarat die Empfehlung ausgesprochen, in allen Mitgliedsstaaten Sprachenportfolii zu entwickeln, die ebenfalls auf dem GERS basierend, ein Lernbegleitinstrument für die Hand der LernerInnen darstellen. Hier soll der individuelle Lernprozess abgebildet werden. Das Europäische Sprachenportfolio ist ein „Rückmeldesystem“ für den Lerner, die Lernerin, das es ermöglicht, sich selbst Ziele zu setzen und deren Erreichung auch selbst festzustellen, - ein ideales Instrument also für autonome SprachlernerInnen aller Alterstufen. In Österreich gibt es derzeit insgesamt 7 Europäische Sprachenportfolii, davon 3 nationale, die die Altersgruppen von 6 Jahren bis zu Erwachsenen abdecken. Obwohl schon seit ein paar Jahren über die Schulbuchaktion erhältlich, wird das Sprachenportfolio im Regelsystem sehr zögerlich angenommen, weil es mit



seiner Betonung der Lernerautonomie und der Selbsteinschätzung der traditionellen Beurteilungspraxis, die in Österreich bis dato ganz unter der „Hoheit“ der einzelnen Lehrperson steht, völlig entgegensteht. (Genauso ist es mit den Bildungsstandards, die von weiten Teilen der Lehrerschaft schon im Vorfeld abgelehnt werden, weil externe Beurteilung und Evaluation in unserem System überhaupt keine Tradition hat.) Andererseits stellt ein Portfolio für Unterricht, der die SchülerInnen und ihre Entwicklung ins Zentrum stellt, eine neue willkommene Möglichkeit dar, punktuelle Leistungsbeurteilungen durch eine Prozessdokumentation zu ersetzen.

DIE BILDUNGSLANDSCHAFT IST IN BEWEGUNG, auch und in besonderem Maße, so scheint es im Sprachbereich. Doch auch hier lässt sich sagen: die Zukunft gehört denen, die gelernt haben, „autonom zu lernen“.

Martina Huber-Kriegler

アッパーネットワークは EMM (エンタープライズ・ マーケティング・ マネージメント)
ソフトウェア・ ソリューションの開発およびサプライヤーであり、
国内外のお客様からご愛顧頂いております。
また、国際色豊かでプロフェッショナルな環境をご用意しております。

Haben Sie bei Ihren Marketingprozessen mehr Durchblick?

UPPER Network bietet die innovative Software Lösung für sämtliche Prozesse einer Marketingorganisation.

www.uppernetwork.com

Niederlassung Steiermark
UPPER Network GmbH
Seering 7/2
A-8141 Unterpremstätten

UPPER[®]
NETWORK

詳しいお問い合わせは +43/1/804 88 333 0

Hauptniederlassung Wien
UPPER Network GmbH
Altmannsdorfer Str. 74/13/5
A-1120 Wien

Lebenslanges mediengestütztes Lernen und Lehren

Vier Thesen erläutern den Einsatz der „Neuen Medien“ im lebenslangen Lernen.

DIE „NEUEN“ MEDIEN BILDEN EINE WESENTLICHE BASIS FÜR FORMALE ANGEBOTE IM BEREICH DES LEBENSLANGEN LERNENS.

Moderne Angebote zum lebenslangen Lernen nutzen die Vorteile der Neuen Medien. Besonders im Bereich der Hochschulangebote, etwa bei berufsbegleitenden Studiengängen mit großen Selbstlernphasen, jedoch auch bei vielen Trainingsangeboten, unterstützen virtuelle Lernräume im Internet die Lernprozesse. Diese virtuellen Räume geben eine räumliche Struktur für die Lernprozesse. Sie enthalten Lernmaterialien und Aufgaben und ermöglichen Kommunikation und Zusammenarbeit. Multimediale, vernetzte Lernmaterialien bieten ein breites Angebot für unterschiedliche Lernertypen. Simulationen ermöglichen die Erfahrung komplexer Systeme auf gefahrenfreie und wiederholbare Weise.

DIE ENTWICKLUNG DER NEUEN MEDIEN UND INSBESONDERE DES INTERNETS BIETEN EIN IMMER BREITERES SPEKTRUM AN MÖGLICHKEITEN ZU LERNEN.

War das Internet (bzw. seine Vorform) in den Sechzigern des letzten Jahrhunderts noch der militärischen Nutzung vorbehalten und stand es in den Siebzigern und Achtzigern nur ausgewählten akademischen Netzwerken zur Verfügung, so bewirkte seine Kommerzialisierung Anfang der Neunziger eine rasche Verbreitung und Nutzung durch vielfältige BenutzerInnen-Gruppen.

Laut Statistik Austria# verfügen über 60 Prozent der österreichischen Haushalte über einen Internetzugang (Untersuchung im Jahr 2007). 67 Prozent sind täglich „im Netz“, 2004 waren es 54 Prozent, 2002 nur 37 Prozent. Junge ÖsterreicherInnen sind besonders aktive InternetnutzerInnen, 87 Prozent der 16-24-Jährigen sind im Netz aktiv. Bei dieser BenutzerInnengruppe unterscheidet sich die Nutzung der Technologie durch Männer und Frauen nur marginal, 88 Prozent der Männer und 86 Prozent der Frauen verwenden das Internet.

Der Internet-Hype um 2002 fußte auf der Annahme, dass viele, wenn nicht alle Prozesse des Erwachsenenlebens (?) digital schneller und effizienter durchgeführt werden können. Vielfältigste Geschäftsideen zur Virtualisierung wurden hoch gefördert, die meisten der Ideen erlitten jedoch rasch Schiffsbruch, da einerseits die Technik noch nicht ausgereift war, andererseits die BenutzerInnen große Probleme mit den nicht besonders benutzerfreundlichen technischen Werkzeugen hatten. Der Ansatz, technische Services breit zur Verfügung zu stellen, war nur in beschränktem Ausmaß erfolgreich.

Seit 2007 befinden wir uns im nächsten Internet-Hype, der sich jedoch wesentlich vom ersten unterscheidet. Die Web2.0-Technologie hat den Anspruch, einfachen Zugang zu komplexen Werkzeugen zu gewähren und ermöglicht die Gestaltung eigener Bereiche im Internet ohne Programmierkenntnisse. Heutige Menschen sind vielfach digital vernetzt in Online Communities wie etwa Facebook, MySpace, SchülerVZ, ... Sie schreiben digitale Tagebücher in den zugänglichen Blogs, tragen ihr Wissen in Wikis wie der Wikipedia zusammen und stellen Fotos in Flickr oder Videos in Youtube zur Verfügung. Die Leser und Leserinnen von Internetseiten werden zu Autoren und

Autorinnen und sind aktiv an der Gestaltung des Internets beteiligt.

Das bedeutet, dass auch die **informellen lebenslangen Lernprozesse** von den Neuen Medien profitieren.

DER VIRTUELLE, GUT UND GENAU VORBEREITETE RAUM, UNTERSTÜTZT GEMEINSAME LERNPROZESSE.

Das Design des virtuellen Raumes bildet die Basis der Begegnungen im Cyberspace. Er soll einladend und leicht zu erreichen sein. Dabei kann die technische Umgebung immer nur ein Faktor sein, der möglichst gutes Lernen ermöglicht. Die Designerin / Trainerin / Lehrende ist verantwortlich für die Gestaltung des „vorbereiteten Raums“ nach Montessori.

Welche Kriterien sind nun ausschlaggebend für diesen Raum, seine Inhalte und Aufgaben, die Lernprozesse anstoßen soll?

Die Lernenden im virtuellen Raum sind vorerst einsam und verwirrt. Die ersten Schritte in einer virtuellen Lernumgebung sind ähnlich ungewohnt wie die ersten Schritte in einer neuen realen Umgebung („Lost in Cyberspace-Syndrom“). Die Herausforderung für sie besteht darin, sich umzuschauen und orientieren und erste „Spuren“ zu hinterlassen, um sichtbar für andere zu werden. Durch vorsichtige Aktivitäten einiger Teilnehmenden an einem Kurs oder einer Lehrveranstaltung entstehen erste soziale Kontakte im virtuellen Raum. Diese Kontakte tragen wesentlich zur Motivation bei, es ist beruhigend andere MitstreiterInnen wahrzunehmen.

Die Rolle der Lehrenden, der ModeratorInnen oder Coaches ist es, den Prozess der Ankunft im virtuellen Raum und die Sozialisierung zu unterstützen. Eine gute Moderation und die Begleitung der Gruppen im virtuellen Raum ermöglicht sozial-konstruktivistisches Lernen. Vorbereitete Lernaktivitäten regen zu Selbstgesteuertem Lernen an und fördern / fordern eine gute Feedback-Kultur der Teilnehmenden.

EINE NEUE GENERATION MIT BREITEN KOMPETENZEN IM BEREICH DES MEDIENGESTÜTZTEN LERNENS WIRD LERNEN UND WEITERBILDUNG MAßGEBEND VERÄNDERN.

Seit dem Wintersemester 2004/05 unterrichte ich die Studierenden der Studienrichtung „Soziale Arbeit“ der FH JOANNEUM im Fach „EDV3 – Kommunikation und Kooperation im virtuellen Raum“ im zweiten Studienjahr, wobei 30 Studierende (WS 2004/05), 45 Studierende (WS 2005/06 und 2006/07) sowie 41 Studierende (SS 2008) an der Lehrveranstaltung teilnahmen. Zu Beginn der Lehrveranstaltung erhebe ich mit einem Fragebogen ihre EDV-Vorkenntnisse. Dieser Fragebogen hat sich im Lauf der vier Jahre nur unmerklich geändert und enthält im Wesentlichen die Frageblöcke:

- Stunden am PC pro Woche
- Kenntnisse im Bereich Microsoft Office, Internet-Kommunikation (Diskussionsforen, Chat), Erstellung von Internetseiten, Web2.0-Technologien (Blog, WIKI)
- Nutzung des Internets zur Informationssuche, zur Kommunikation und Vernetzung, zur Selbstdarstellung und Darstellung einer Kultur (diese Frage gibt es seit 2005/06)

Anhand der Auswertung der Fragebögen einerseits, jedoch auch anhand der in die Lehrveranstaltung eingebrachten Kompetenzen der Studierenden andererseits ergeben sich ein klares Bild des

Vordringens von PC und Internet in unser tägliches Leben sowie der immense Zuwachs an Medien-Kompetenzen der 20 bis 25-Jährigen.

Mehr als die Hälfte der Studierenden (53 Prozent), die ich im WS 2004/05 unterrichtete, verbrachte pro Woche weniger als 5 Stunden am PC. Zwei Jahre später saßen bereits 49 Prozent der Studierenden zwischen 5 und 10 Stunden am PC, und im Sommersemester 2008 verbringen 46 Prozent 5 bis 10 Stunden am PC, weitere 46 Prozent mehr als 10 Stunden.

Die Kompetenzen im administrativen Bereich, im konkreten Fall die Kenntnis eines Textverarbeitungsprogramms, waren auch aufgrund der EDV-Lehrveranstaltungen im ersten Studienjahr in allen untersuchten Jahren recht hoch und nahmen während des Beobachtungszeitrahmens nur in kleinem Ausmaß von 87% guter oder akzeptabler Kenntnisse 04/05 auf 90% im Jahr 2008 zu.

Beträchtlich anders schaut es im kommunikativen Bereich aus. Die Kompetenz „Virtuell zu Kommunizieren“ nahm in diesen vier Jahren im Bereich „Diskussionsforum“ von 13% guter oder akzeptabler Kenntnisse auf 46% zu. Im Fall der zeitgleichen Kommunikation, etwa im Chat, nahmen die Kenntnisse von 13% sogar auf 76% zu.

Auch im Fall der 2004/05 noch eher unbekannten Internet-Tagebücher („Blogs“) ergab sich in den letzten 3 Jahren ein großer Kompetenzzuwachs. 2005/06 gaben 24% der Studierenden gute oder

akzeptable Kenntnisse in der Handhabung von Blogs an, 2008 sind es 78%.

Die sehr häufige Internetnutzung zur Informationssuche war bereits 2005/06 mit 80% sehr hoch bewertet, sie nahm 2008 auf 93% zu. Die Kommunikation und Vernetzung der Studierenden nahm ebenfalls um 13% von 82% (2005/06) auf 95% (2008) zu. Den größten Umbruch sieht man jedoch im Bereich „Selbstinszenierung / Darstellung einer Kultur. Nutzten 2005/06 erst 11% der Studierenden den virtuellen Raum zur Selbstinszenierung und stieg diese Zahl 2006/07 auf vorsichtige 16% an, so nehmen 2008 54% der Studierenden aktiv an einer Kultur im virtuellen Raum teil.

Aus diesen beeindruckenden, in Teilen vielleicht auch beunruhigenden Ergebnissen lässt sich ableiten (und verallgemeinern), dass die heutigen Studierenden große Medien-Kompetenzen aufweisen und der Umgang mit Computer und Internet längst Bestandteil ihres täglichen Lebens geworden ist. In den virtuellen Netzwerken begegnen sich (junge) Menschen unterschiedlicher Kulturen, inszenieren sich selbst, geben großzügig Wissen weiter und entwickeln ihr Wissen gemeinsam mit anderen. Wie die Universität oder Schule der Zukunft unter solchen Rahmenbedingungen aussehen wird, ist offen. Welche Kompetenzen uns Lehrenden bereits heute fehlen, wird immer wieder schmerzlich sichtbar.

Jutta Pauschenwein

Aktiv lernen - lebenslang?

Erster Kurstag, Ilse P. stellt ihre Interviewpartnerin der Gruppe vor: „Das ist Gabi K., sie ist 29 Jahre alt, hat 2 Kinder, hat im Verkauf gearbeitet und weiß nicht, was sie beruflich weiter machen soll. Sie findet keine Stelle.“ Auf die Frage der Kursleiterin, ob sich Gabi vorstellen kann, noch einmal eine Ausbildung zu machen, antwortet Gabi: „Nein, um Himmels willen, dafür bin ich ja schon viel zu alt und außerdem kann ich nicht lernen, ich war ja schon in der Schule so schlecht.“

Wir befinden uns am Beginn eines Berufsorientierungskurses; die TeilnehmerInnen sind nach längerer Arbeitslosigkeit mehr oder weniger freiwillig vom Arbeitsmarktservice in diese Maßnahme gebeten worden.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit sind vielfältig, aber häufig verbunden mit schlechter oder gar keiner Ausbildung. Für viele TeilnehmerInnen ist Lernen und Schule und alles was damit zu tun hat, negativ besetzt und Angst erregend.

VIELE GEHÖREN ZU DER „BILDUNGSFERNEN“ SCHICHT, die viele Institutionen der Erwachsenenbildung zu erreichen versuchen. Diese Menschen haben keinen Zugang zu ihren Ressourcen, kein Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten; sie haben nie die Möglichkeit gehabt, sich selbst Wissen oder Fertigkeiten erfolgreich zu erarbeiten.

Im weiteren Kursverlauf lernt Gabi Methoden der modernen Erwachsenenbildung kennen, wird auf der Suche nach ihren eigenen Stärken fündig, lernt Menschen kennen, die auch über 40 noch eine Ausbildung erfolgreich absolvieren, lernt nach und nach, ihre Schulangst abzulegen und beginnt, ihre bisherige Ausbildungs- und Berufslaufbahn zu reflektieren. Sie interessiert sich für neue Bereiche, stellt in Praktika fest, dass sie sich in Betrieben erfolgreich präsentieren kann und schnell lernt. Sie entscheidet sich, nach dem Kurs in die Ausbildung zur Landschaftsgärtnerin in einem Stiftungsmodell dual zu absolvieren, das heißt, in Kombination mit einem Betrieb, der nach ihrem absolvierten Praktikum bereit ist, als Ausbildungsbetrieb zu fungieren und sie nachher zu übernehmen.



WAS IN DIESEM „IDEALEN“ KURSVERLAUF PASSIERT IST: Aktives Lernen wurde gelernt. Gabi hatte eine „normale“ Schulkarriere hinter sich, hat die Volksschule absolviert, niemand hat sich um ihre Schreib- und Leseschwäche angenommen, sie war halt schlecht in der Schule. In der Hauptschule war sie froh, in der 3. Leistungsgruppe durchzurutschen, mit großer Angst vor Tests und Prüfungen hat sie die 4 Jahre hinter sich gebracht und nach dem polytechnischen Jahr war für sie klar: Nie wieder Schule, nicht einmal Berufsschule.

Diese und ähnliche Schul- und Ausbildungsverläufe sind oft bei TeilnehmerInnen arbeitsmarktpolitischer Kurse zu finden; immer einhergehend mit geringem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Stärken und geringem Selbsthilfepotential.

In allen Berufsverläufen ist es heute notwendig, sich permanent weiterzubilden und zu verändern, die geradlinigen Karrieren mit langjährigen Betriebszugehörigkeiten in einem Berufsfeld gibt es nicht mehr. Je angstbesetzter Lernen erlebt wurde, desto schwieriger wird es, den Anforderungen des Berufslebens zu genügen.

AKTIVES LEBENSLANGES LERNEN HEIßT, sich die Fähigkeit zu erwerben, Inhalte selbstständig zu erarbeiten, sich aus dem Markt der AnbieterInnen das Richtige auszusuchen und die eigene Bildungslaufbahn mittel- und langfristig zu planen.

Jane Degenhardt

Interview mit Dr. Jutta Pauschenwein

Leiterin des Forschungsinstituts ZML – Innovative Lernszenarien der FH JOANNEUM.



Frau Pauschenwein arbeitet in internationalen, nationalen, regionalen Projekten mit Hochschulen, Firmen und Schulen im Bereich des lebenslangen Lernens, wo sie u. a. auch Trainings für LehrerInnen entwickelt hat. Ihre Herangehensweise ist menschenzentriert, sie ist eine Didaktikerin, die an den technischen Möglichkeiten Spaß hat.

Seit 1998 ist das ZML als Forschungsinstitut der FH JOANNEUM im Bereich eLearning tätig. Das multidisziplinäre Team des ZML entwickelt Lernszenarien, die in ihrem didaktischen Ansatz und der technischen Umsetzung den aktuellen Anforderungen in einer globalisierten Welt gerecht werden. Im Rahmen von Projekten und Aufträgen von Firmen, untersucht das ZML anwendungsorientierte, wissenschaftliche Fragestellungen.

Jutta ist auch Mutter eines Kindes in der SIP Knallerbse.

Jutta: Ich möchte vorwegnehmen, dass alle meine Angebote immer mediengestützt sind. Medien sind mir einfach wichtig – es kann auch nur ein Flipchart sein.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen autonomem Lernen und lebenslangem Lernen aus der Sicht der Lernenden?

Das eine bedingt das andere. Ich muss autonom lernen können um lebenslang lernen zu können. Autonomes Lernen sollte immer möglich sein, am besten von Anfang an. Im Kindergarten können es die Kinder, in der Schule verlernen sie es leider oft. Jeder und alle lernen lebenslang in informellen Kontexten. In formellen Kontexten braucht es eine Entscheidung von Seiten der Lernenden, sie müssen sich für ein Angebot entscheiden. Autonomes Lernen heißt, dass es viele Angebote gibt, aus denen die Lernenden frei auswählen können. Je breiter dieses Angebot ist, desto größer ist die Chance, dass man etwas findet, das einen interessiert. Wenn ich selbst etwas auswählen kann, dann steigt meine Motivation. Man braucht Mut, um sich auf etwas Neues einzulassen. Eine große Rolle spielt hier die Anerkennung der Kompetenzen, die die Lernenden mitbringen. Jede Kompetenz muss wertgeschätzt werden. Es darf keine Barrieren geben, niemand darf ausgeschlossen sein.

Zusammengefasst bedeutet für mich autonomes Lernen: Wahlfreiheit, bewusst getroffene Entscheidungen, Mut, Motivation und Anerkennung der Kompetenzen – der eigenen und der fremden. Das sind zugleich die idealen Voraussetzungen für lebenslanges Lernen.

Wie viel an Struktur braucht autonomes und lebenslanges Lernen?

Lebenslanges Lernen braucht Struktur. Das ist die Sicht der LehrerInnen, TrainerInnen und Lehrenden. Räumliche Struktur, wobei der Raum auch ein virtueller sein kann, ist notwendig, damit die Angebote wahrgenommen werden. Es ist aber auch eine zeitliche Struktur notwendig, damit sich die Lernenden fokussieren und auch

wieder entziehen können. Lehrende haben die Verantwortung, einen zeitlichen Rahmen vorzugeben. Das ist eine neue Sicht auf den Lernprozess. Lernende müssen aufhören können, wenn sie innerhalb einer akzeptablen Zeit zu keinem Ergebnis kommen. Die Lernenden müssen dann einen Kommunikationsprozess starten, einfach gesagt: sie müssen nachfragen. Zu erkennen, dass man vielleicht auf dem falschen Weg ist, setzt Reflexionsfähigkeit voraus. Der zeitliche Rahmen kann dabei helfen, er ist ein Aspekt des Orientierungsrahmens. Reflexionen sollten in allen Kontexten stattfinden: in formellen, nicht-formellen und auch in informellen. Vorhandene Strukturen fördern die Reflexion.

Welche Rolle spielen dabei Selbsteinschätzung und Evaluation?

Selbsteinschätzung erfolgt von innen, Evaluation von außen. Eine Feedback-Kultur ist Voraussetzung für erfolgreiches Lernen. Feedback sollte wohlwollend, wertschätzend und auch kritisch sein. Die Lernenden brauchen viel Wohlwollen und Wertschätzung, damit Kritik angenommen werden kann. Eine wohlwollende Kritik lädt ein, die Selbsteinschätzung zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Eine nicht wohlwollende Kritik frustriert und blockiert weitere Prozesse. Feedback ist ein Gruppenprozess, an dem alle einer Gruppe beteiligt sein sollten. Man gibt Feedback und man erhält Feedback, und das von mehreren. Feedback geben verlangt einen Perspektivenwechsel, man muss aus sich herausgehen und das bereichert den eigenen Lernprozess.

Feedback nehmen bedeutet, etwas über seine Außenwirkung zu erfahren. Wichtig ist hier, dass man nicht von der Meinung einer Person abhängig ist, sondern immer die Vielfalt der Meinungen mehrerer Personen zur Verfügung gestellt bekommt.

Stehen autonomes Lernen und lebenslanges Lernen in Widerspruch zu den Leistungsstandards, die zurzeit weitgehend die Bildungsdiskussion beherrschen?

Lebenslanges Lernen ist vielfältiger und die Angebote wachsen ständig, sie sind den Standards weit voraus.

Leistungsstandards haben aber auch etwas Positives: Sie verhindern, dass Lernende von der Persönlichkeit einzelner LehrerInnen abhängig sind. Es kann doch nicht sein, dass ein und dieselbe Schularbeit von verschiedenen Personen unterschiedlich klassifiziert wird, die gesamte Bandbreite von sehr gut bis nicht genügend ist möglich. Einheitliche Beurteilungsverfahren fördern aber stark das reproduktive Lernen, und nicht das verstehende Lernen. Leistungsstandards haben etwas mit formeller Anerkennung zu tun. Unsere Gesellschaft ist leistungsorientiert, sodass es für den Einzelnen hilfreich sein kann, zertifiziert nachzuweisen, was man gemacht hat. Inwieweit diese Standards ein vertieftes Lernen fördern, ist eine andere Sache.

Der Begriff Lebenslanges Lernen ist ein zentraler Begriff in der Erwachsenenbildung. Welche Rolle spielt er in der aktuellen Schuldiskussion?

Leider gar keine! Es gibt aber oft Kritik, dass viele AbsolventInnen des klassischen Bildungssystems die Fähigkeit zu lebenslangem Lernen in formellen Kontexten nur eingeschränkt mitbringen.

Uschi Leiter

Bildung (m)ein Zugang – ein Interview mit mir selbst

WAS FÄLLT DIR ZUM BEGRIFF „BILDUNG“ EIN?

Die Humboldt'sche Idee von Bildung als Sich-Bilden, zu einem ganzen Menschen wachsen, ist mir sehr nahe. Ich halte wenig davon, Bildung mit Ausbildung zu verwechseln.

Bildungsbürgertum: Bildung als Statusmerkmal zur Abgrenzung von anderen Schichten. „Wer nicht Altgriechisch kann, ist nicht gebildet“

Einige Bücher:

„Schulen helfen nicht“ von Ivan Illich,
„Theorie der Unbildung“ von Konrad Paul Liesmann,
„Erziehung zum Sein“ und andere Bücher von Rebecca Wild und
„Summerhill“ von A.S. Neill

WAS HAT DICH IN DEINEM BILDUNGSVERLAUF GEPRÄGT?

MEIN VATER – Als sein erstes Kind habe ich viel Aufmerksamkeit bekommen für meine Fähigkeit, schnell zu begreifen. So habe ich schon mit fünf Jahren mit negativen Zahlen rechnen können. Ich habe sozusagen schon als Kind Biologie studiert.

EINE NICHT SEHR GLÜCKLICHE SCHULZEIT. Auch in der Schule habe ich schnell gelernt – nach etwa zwei Monaten Schule antwortete ich meinem Vater auf eine mathematische Frage, dass ich das noch nicht wissen müsse.

Einerseits war ich durch meine Versuche, zu meinen Lehrern eine ähnliche Beziehung wie zu meinem Vater aufzubauen, durch mein Interesse, im Klassenverband sozial auffällig. Andererseits fielen mir das Schreiben und anfangs auch das Lesen schwer. Das Lesen habe ich mit 9 Jahren dank der liebevollen Bemühungen meiner Omi schließlich gelernt – mit 10 Jahren habe ich die gesamte Schulbibliothek verschlungen. Das Schreiben habe ich nie zur Zufriedenheit aller gelernt (ein Kurs hat mir über meine Rechtschreibschwäche hinweggeholfen, aber mein Schriftbild und mein Schreibtempo waren auch im Gymnasium ein Problem für meine Lehrer. Schließlich mussten sie akzeptieren, dass ich in der Oberstufe keine Hefte mehr führte, und ich trotzdem alles wusste.)

BÜCHER:

Ein kleines Taschenbuch aus der Bibliothek meines Vaters hat mich für Sprachphilosophie begeistert, sodass ich als Kind eine Zeitlang vergleichende Sprachwissenschaften studieren wollte. Eine ungeliebte Englischlehrerin hat mit das wieder ausgetrieben. Bis heute ist mir davon aber eine heimliche Liebe für die verborgene unterschiedliche Weltsicht in Sprachen geblieben. Oder die Bücher von Ivan Illich, die mir eine Welt von neuen Gedanken eröffneten.

Ich bin als Kind und Jugendlicher sehr kopflastig aufgewachsen. Am interessantesten war für mich immer das Spekulative – „Gibt es Leben auf dem Mars?“, lautet ein Aufsatz, den ich freiwillig mit 8 Jahren geschrieben habe (es war die Zeit der Mondlandung). Irgendwann wurde mir die Naturwissenschaft schal.

Ein sehr wichtiges Ereignis war für mich die Teilnahme an einem Vorbereitungskurs für ein Tutorium an der Uni, wo ich in einer Woche sehr viel Erfahrung über die Abläufe in Gruppen gewonnen habe.

Beim Nachdenken darüber, was meinen Bildungsverlauf geprägt hat, finde ich immer wieder entscheidende Faktoren, die mit Bildung selbst überhaupt nichts zu tun haben. Das ist nicht unproblematisch, weil dadurch Konsequenzen entstehen, die zum Zeitpunkt der Entscheidung nicht absehbar sind. Andererseits eröffnen sich dadurch ganz neue Möglichkeiten:

Etwa meine Studienentscheidung: Als ich die Schule verließ, hatte ich keinerlei Vorstellung davon, was ich eigentlich in meinem Leben erreichen wollte. Ich habe mein Studium nach möglichst großer Distanz zu meinem Elternhaus gewählt.

Oder die Entscheidung für den Bauernhof, der mir ein neuer Lehrmeister wurde. Hier habe ich gelernt, meine Intelligenz auf praktische Dinge zu richten, auf Handgriffe, Arbeitsabläufe und Lebenszusammenhänge. So habe ich eine ganz neue Seite entwickelt. Ein Schritt weiter zu einem ganzen Menschen.

Diese Zeit ist aber geprägt von dem Gefühl, mich mit meinen Schwächen abzuplagen, und selten von der Freude, Neues zu lernen.

Wenn ich heute darüber nachdenke, was ich noch lernen und entwickeln möchte, suche ich diese Freude.

WAS WÜNSCHT DU DIR FÜR DIE BILDUNG DEINER KINDER?

Die Erfahrung, dass (fast) alles interessant ist, dass es eine Freude ist, Neues zu lernen. Und die Freiheit, dies aus innerem Antrieb zu tun.

Beziehungen zu Menschen, die begeistert sind, von dem, was sie tun.

Ein vielfältiges Gerüst an Erfahrenem und Verstandenem, mit dem sie neues Wissen und neue Fähigkeiten verbinden können.

Michael Degenhardt



otto Wurl Ges.m.b.H.

Tapeten- u. Bodenverlegung *MALER · ANSTREICHER · LACKIERER · DEKORATIONSMALER*

8045 GRAZ, ANDRITZER REICHSSTR. 66 TEL. 69 47 83 FAX 69 47 93 www.malerbetrieb-url.at

Aus Fehlern lernt man oder Ein Lob dem Fehler



So gern ich für diese Zeitung schreibe und damit unsere Schule immer wieder von mehreren Seiten betrachte, so schwer ist es mir diesmal gefallen, die richtigen Worte zu finden. Vor allem, weil sich schon viel gescheiterte Menschen über das Thema Lernen und Lernen aus Fehlern den Kopf zerbrochen haben.

So bin ich auf einen Journalisten und deutschen Politiker gestoßen, der sich schon seit langem mit Kindern, ihrer Erziehung und dem Thema Schule beschäftigt: Reinhard Kahl. Reinhard Kahl studierte in Frankfurt und Hamburg Erziehungswissenschaften, Philosophie, Soziologie und Psychologie und arbeitete während seines Studiums schon bei verschiedenen Rundfunksendern. Seit 1975 übt er Journalismus als Beruf aus. Beiträge von ihm erschienen in den vergangenen Jahren in der Zeit, in GEO, der Welt, der Süddeutschen Zeitung und der taz. In der Zeitschrift PÄDAGOGIK hat er die Kolumne "P.S." Er lebt mit seiner Frau in Hamburg und hat eine Tochter.

„IM ZENTRUM MEINER ARBEIT STEHEN DIE LUST AM DENKEN UND LERNEN, die Qual belehrt zu werden und die endlosen Dramen des Erwachsenwerdens.“ So Reinhard Kahl über sich selbst. Durch dieses Motto gesteuert liefern seine Texte, Dokumentationen und Vorträge viele Anlässe über das Thema Lernen an sich, das Schulsystem im Besonderen und die Kinder als Individuen nachzudenken. Immer wieder zeigt er Initiativen auf (auch aus anderssprachigen Ländern), die den Kindern die Freude am Lernen bewahren, ihre Eigeninitiative fördern und so Selbstverantwortung und Wissbegier schüren.

Zu einem zentralen Thema in einem seiner Vorträge aus dem Jahr 2007 ist der FEHLER avanciert. Von den einen verpönt, von den anderen ersehnt, haftet dem Fehler immer noch das Negative an. Entweder RICHTIG oder FEHLER. Entweder GUT oder SCHLECHT. Nichts kann Kinder so sehr vom aktiven Handeln, vom „learning by doing“ abhalten als die Angst vor dem Fehler. Die Angst ausgelacht, erniedrigt oder gar als „schlecht“ abgetan zu werden, verhindert kreatives Handeln und das Messen an sich selbst. Dabei stellt Reinhard Kahl ganz klar da:

der Fehler ist das Salz des Lernens.
(Auszüge aus einem Vortrag v. Reinhard Kahl v. 22.7.2007)

„HABEN SIE HEUTE SCHON EINEN FEHLER GEMACHT?“ Bei der Antwort auf diese Frage geht es weniger um die Bilanz, als darum wie diese Frage klingt. Vielleicht erinnert sich manch einer an seine Kindheit, an

gereizte Eltern beim Mittag- oder Abendessen, wenn Hausaufgaben und Klassenarbeiten vorgezeigt wurden: „Was hast Du denn da wieder für einen Fehler gemacht?“ Den Vormittag schon hatte sich die pädagogische Inquisition an Mathe, Latein und Erdkunde erprobt. Nur nichts falsch machen! Das war hinter all dem Stoff die Botschaft der roten Tinte.

Die Gegenreaktion der Schüler: Perfektion vortäuschen. Intelligent gucken, statt angeblich dumme Fragen zu stellen. „Hast Du heute schon einen Fehler gemacht?“ Die gleiche Frage, nur ganz anders betont, empfehlen Unternehmensberater neuerdings als eine Art Mittagsmeditation. Angefangen hatte es mit diesem Spruch bei Rank Xerox in Kalifornien. Die Frage dient nun einer ganz anders temperierten Selbsterforschung. Habe ich schon etwas gewagt? Die neue Vermutung heißt: Wer noch keinen Fehler gemacht hat, der hat vielleicht noch gar nichts gemacht, hat sich zumindest nicht bewegt. Fehler werden im mentalen Pass von Grenzgängern nicht mehr als Makel verzeichnet. Im Gegenteil. Wer dort ohne Eintragungen ist, hat schlechte Karten. Der Fehler gilt nicht mehr quasi als Sünde, die die Angst nach sich zieht, selbst irgendwie falsch, vielleicht sogar durch und durch falsch zu sein – und nun beim Fehler kommt es heraus. Der Fehler gilt plötzlich als etwas ganz anderes. Er ist ein Hinweis auf einen Vorsprung im Lernprozess. Denn am Fehlversuch geben sich die heute gefragten Grenzgänger zu erkennen. Wer Neuland betritt, macht Fehler, unweigerlich. Das ist die Quintessenz lernender Organisationen: Der Fehler ist das Salz des Lernens.

Eigentlich ist das nur das alte Lied der Evolution. Man stelle sich vor, die Einzeller hätten einen perfekten Schutz gegen Kopierfehler bei ihrer Vermehrung entwickeln können? Sie, würden jetzt nicht zuhören und ich würde nicht sprechen. Es würde uns schlicht nicht geben. Den Mutationen verdanken wir die Evolution. Fehler treiben das Lernen voran. Sie sind nicht nur das Salz des Lernens, sondern des Lebens.



BEIM LAUFEN LERNEN DER KINDER KANN MAN ES BEOBACHTEN: LAUFEN IST AUFGEFANGENES FALLEN. Diesem Wechsel von Stabilität und Instabilität verdanken wir sogar den aufrechten Gang. Auch das Erlernen der Sprache ist eine Expedition durch einen Dschungel voller Unfertigkeiten und Fehler.

Man stelle sich vor, Kinder sollten ihre Muttersprache so lernen wie man in der Schule lernt? Im Sitzen. Erst mal die Theorie. Dann die Regeln. Schließlich die Ausnahmen von der Regel. Grammatik und

Wörter fein säuberlich getrennt. Niemand könnte sprechen. Dass viele Schulabsolventen mit der Mathematik auf Kriegsfuss stehen, geht zu einem guten Teil auf das Konto eines Unterrichts, der wie eine Initiation in eine fertige, keimfreie Ordnung aus „richtig oder falsch“ betrieben wird. Der Mathematiker Heinz Otto Peitgen, der an der Universität Bremen und an amerikanischen Universitäten lehrt, ist sich ganz sicher, dass das, was zumeist an Schulen getrieben wird, mit Buchhaltung viel, mit Mathematik aber wenig zu tun hat. Er bekennt: „meine Arbeit besteht erst mal aus Fehlern und im zweiten Schritt aus der Diagnose der Fehler.“ Das sei eine überaus fröhliche Wissenschaft. Das Mathegenie Gert Faltings, der mit 28 Jahren jüngster deutscher Mathematikprofessor war, sagt: „90% meiner Einfälle funktionieren nicht. Aber nur so lernt man die Probleme besser kennen und findet neue Techniken“. Über Fehler werden unbekannte Räume erkundet. So werden auch eigene Fähigkeiten herausgefunden und weiterentwickelt. Fehlerverbote sind demgegenüber Entwicklungsverbote.

Ist doch klar, könnte man sagen – alles selbstverständlich. Nein, ein gelassener, gar ein neugieriger Blick auf das Potential dieser durch und durch ambivalenten Angelegenheit, Fehler zu machen, gehört zu den Selbstverständlichkeiten, die immer noch alles andere als selbstverständlich sind. Wie jemand mit Fehlern umgeht, gibt Auskunft darüber, wo er heute im Übergang von der Industriegesellschaft zu einer Wissens- oder wie Bundespräsident Horst Köhler sagt, zu einer Ideengesellschaft, steht. Immer noch in der Nähe der Fehlerinquisition oder im Bereich der Fehlertoleranz?



FEHLERTOLERANZ! DA GIBT ES GANZ ERSTAUNLICHE TÖNE. Zum Beispiel „Macht mehr Fehler und macht sie früher!“ Solche Parolen füllen Management-Guru Tom Peters in den USA die allergrößten Hallen. Vorstände der mächtigsten Konzerne zahlen Mordshonorare, um sich von ihm irritieren zu lassen. Irritation ist kostbar. Der verstorbene Meister der Paradoxien und der Systemtheorie, Niklas Luhmann, meinte sogar, Irritationsfähigkeit sei die wesentliche Voraussetzung dafür, Neues lernen zu können. Dass diese Aufforderung von Tom Peters heute aus den Unternehmen kommt, gewiss nicht aus jedem Betrieb, das hätten sich die meisten von uns damals in der Schule nicht träumen lassen – und wir haben viel geträumt im Unterricht. Aber es liegt ja auf der Hand. Wenn es darum geht, eine Atmosphäre für Kreativität zu schaffen, wenn die Hürden vor dem Wagnis, selber zu denken, genommen werden sollen, dann muss die Angst vor dem Fehler abgebaut werden. Oder genauer gesagt, die Angst vor der Angst. Die Angststarre. Die Selbstverleugnung.

Dazu muss man sich von der Alltagsreligion der Perfektion verabschieden. Und das fällt den Deutschen so schwer. Tatsächlich waren und sind sie Meister der Perfektion. Damit wurden sie sogar Weltmeister in der Konkurrenz der Industriegesellschaften. Aber die Perfektion hat einen großen Nachteil. Ihr fehlen die Lücken. In diese Lücken nistet sich das Neue ein. In japanischer Tradition ist genau das eine Definition von Zukunft: aus der Lücke, die man in der



Gegenwart lässt, entspringt Zukunft. Das wussten natürlich die Künstler und Dichter schon immer. T.S. Elliot schrieb „Perfektion ist giftig, sie bekommt keine Kinder.“ Dass Perfektion keine Zukunft hat, das ist ja geradezu ihre Definition.“

WODURCH WIRD EIN FEHLERFREUNDLICHES KLIMA ERMÖGLICHT, UND UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN WIRD EHER AUF PERFEKTION GEPOCHT?

„Ein Beispiel: Mittsommernacht in Berlin. Am Kleinen Wannsee feiern Jugendliche aus vielen Ländern. Amerikaner, Neuseeländer und andere, die in Deutschland ein Jahr zur Schule gegangen sind. Sie verabschieden sich. Die meisten der Deutschen, die an den See gekommen sind, waren bereits anderswo Gastschüler. Einige von ihnen sind gerade wieder nach Berlin zurückgekehrt. Eine deutsche Schülerin ging ein Jahr in Stockholm zur Schule. Nun schwärmte sie davon, dass dort die Lehrer gleich nach den Ferien ihre Handynummern an die Schüler verteilt hätten. Was daran denn so aufregend sei, fragte eine Stimme mit englischem Akzent. „Na, die Lehrer waren jederzeit für uns da“, antwortet die Rückkehrerin, „sie waren irgendwie Freunde.“ Schweigen der Ausländer. Dann fragte ein junger Amerikaner zurück: „Warum sind die Lehrer eigentlich eure Feinde?“ Schweigen bei den Deutschen. Diese Frage hatten sie sich noch nie gestellt. Den Kleinkrieg in der Schule finden sie eigentlich ganz normal. Und jetzt bricht es aus ihnen heraus: „Ihr seid wie der Rotz an meinem Ärmel, hat unser Deutschlehrer gesagt“, erzürnt sich ein Abiturient von einem der vornehmsten Gymnasien der Stadt.

Warum gehen im deutschsprachigen Raum viele Kinder zur Schule wie zum Zahnarzt? Warum frönen viele Lehrer immer noch der sogenannten „Osterhasenpädagogik“, bei der sie das Wissen verstecken, um ihre Schüler danach suchen zu lassen?

Wenn es für die alte Schule typisch war, dass die Schüler den Lehrer verstehen sollten, so ist es für diese Art Schule typisch, dass der Lehrer versucht, seine Schüler zu verstehen. Das ist mehr als eine pädagogische Methode. Es geht um das Eigene der Schüler, es geht darum, ihre Eigenzeit zu finden, ihre besonderen Fähigkeiten auszuloten und an ihren Schwächen zu arbeiten. Respekt vor dem Eigensinn scheitert im normalen Unterricht oft schon dran, dass er als Quelle möglicher Störungen vorsorglich bekämpft wird.

.....“

Haben wir also Respekt vor dem Eigensinn des Schülers. Kinder dürfen individuell sein, sie dürfen an sich arbeiten und an sich wachsen. An ihren Fehlern wachsen. Sie dürfen den Mut haben, Fehler zu machen, um daraus zu lernen. Geben wir ihnen diese Chance.

Wer produziert, macht Fehler.

Nur wer ausführt, was sich schon bewährt hat, wer wiederholt und nachplappert, glaubt keine Fehler zu machen.

Genau genommen: er vermeidet kleine Fehler und macht dabei den großen, er vermeidet sich selbst.

Zitat, Reinhard Kahl

Marzella Richtig-Czerni

Was meinen die Schülerinnen und Schüler zum Thema Lebenslanges Lernen?



HANNA(12) MITHRA(11)

Das Thema unserer nächsten Schulzeitung ist „Lebenslanges Lernen“ – fällt euch da spontan etwas dazu ein?

Mithra: Sehr alt werden.

Sehr alt werden fällt dir ein...

Hanna: Mir fällt eigentlich gar nichts dazu ein. – Es ist halt so, dass man nie auslernt.

Wie stellst du dir das vor?

H: Auch wenn man schon längst die Schule verlassen hat, dass man dann immer noch neue Sachen kennenlernt und dass man da immer dazu lernt.

Mithra, wie hast du das gemeint mit dem alt werden?

M: Ja, weil ich meine, weil man ja auch immer was lernt und wenn man sehr alt wird, dann ist man meistens auch sehr weise, weil man sehr viel Zeit hatte etwas zu lernen und so. Und weil man sehr viel Lebenserfahrung dann hat.

Aha – dann ist Lernen nicht nur aus den Büchern, sondern auch...

M: vom Erleben

...das, was man erlebt.

H: vom Alltag

Ja, genau.

M: Und auch einfach weil wenn man ganz normal irgendwo hinget, wo eigentlich nichts Aufregendes ist, sieht man wieder ganz viel, was man gar nicht erwartet. Wenn man zum Beispiel in den Wald geht, sieht man Rehe oder Hasen und manche sehen auch Wildschweine

H: hast du schon jemals ein Wildschwein gesehen?

M: Nein.

Wie ist das Lernen hier in der Schule?

H: Lustig. Es gibt viele Angebote, so wie Chemie, Biologie, Physik und so, - ja, es ist lustig zu lernen. Ich bin froh, dass ich in keiner Regelschule bin.

M: Man hat einen bunten Alltag. Also man hat schon jetzt bestimmte Kurse an den-

selben Tagen, aber es ist jetzt nicht, dass ich jetzt zum Beispiel jeden Montag rechne und jeden Dienstag lese, sondern dass ich – manchmal lese ich ein bisschen und mal nicht. Manchmal rechne ich, ganz wie es mir gefällt.

Suchst du dir das selber, oder sagt dann jemand, dass du mal wieder Deutsch machen könntest oder..

M: Also wenn ich jetzt mal lange nicht mehr in einem bestimmten Schulfach was mach, dann sagen sie schon mal was.

Ihr lernt ja hier viel mit dem Material – wie wisst ihr, ob das richtig ist, was ihr gelernt habt?

M: das erklären uns dann die Lehrer.

Wenn du in Mathematik eine Aufgabe löst, wie weißt du dann, ob die Lösung richtig ist?

M: Also wenn ich nicht weiß, frage ich den Lehrer oder rechne mit dem Taschenrechner nach

H: Wir haben ja immer so Karteien und bei einigen steht's auch hinten. – Hinten stehen die Lösungen oben.

Aha, also habt Ihr immer die Möglichkeit, selbst die Lösungen zu kontrollieren.

H: Ja

Welche Art von Lernen fällt euch leichter? Wenn euch jemand etwas erzählt, oder wenn ihr in einem Buch etwas nachlest, oder mit Material arbeitet ... was spricht euch da am meisten an?

M: Eigentlich alles.

Hast du ein Gefühl, wo es besser geht: Wenn du was liest, oder wenn du es hörst, oder wenn du damit arbeitest?

M: Also wenn ich jetzt lange Zeit nichts mehr mach, wie dividieren, dann kann ich's halt nicht mehr so gut als wenn ich jeden Tag ein bisschen mach.

Also die Übung – und bei dir Hanna?

H: Bei mir ist es eigentlich auch so, dass ich mit allen Sachen arbeiten kann, aber es stimmt schon, was die Mithi gesagt hat, dass man durch Üben einfach besser wird.

Gut – fällt euch noch etwas ein zu diesem Thema?

M: Ja, dass man halt nie auslernt, weil – manchmal hab ich zum Beispiel meinem Papa was erzählt und er hat mir auch nicht wirklich glauben können, weil er so was

auch noch nie gehört hat.

Hmm-du meinst, dass auch Ältere von Jüngeren lernen?

M: Ja.

H: Aber es ist auch so, wenn jemand sieht, in welche Schule wir gehen, dass niemand glaubt, dass wir auch wirklich was lernen, weil wir alle frei lernen.

Was glauben die dann?

H: Die glauben, dass wir irgendwie vielleicht arbeiten, oder so, aber dass wir eher spielen, also dass wir nicht Mathematik, Englisch, Deutsch lernen und so und einfach nur Spaß haben. Die meisten verstehen nicht, dass man beim Lernen auch Spaß haben kann, oder in der Schule.

Wie ist es für dich?

H: für mich ist es schon so, dass ich jetzt mehr arbeite als viele, weil wenn man älter wird, dann.. In der P1 ist es hauptsächlich so, dass man nur spielt. In der P2 ist es schon weniger und in der Seku ist es noch weniger.

M: Das kommt einfach so. Als ich in die P2 gekommen bin, da habe ich mich nicht ganz daran gewöhnen können, dass man mehr lernt, jetzt aber würde ich es kaum aushalten, einen Tag lang nur zu spielen und nicht zu lernen.

H: Aber es ist ja auch so, dass es in der P1 kaum Spiele gibt, wo man nicht etwas lernt.

Genau, die Lese- oder Rechenspiele..

H: Ja, aber ich kann es mir jetzt nicht vorstellen, dass ich nur mit dem Spielen lerne. In der Seku ist es schon auch so, dass manche Sachen durch's spielerisch Erklären schon auch leichter gehen, aber ich könnte es mir nicht vorstellen, dass es fast nur aus Spielen besteht.

Was ist es jetzt noch mehr?

H: Es ist jetzt schon mehr arbeiten als spielen. Es ist halt so, dass man sich weiter entwickeln muss und nicht die ganzen 9 Jahre spielen kann.

Was heißt für dich arbeiten?

H: Arbeiten heißt für mich, sich wo hinsetzen und vielleicht die ganze Lernzeit oder die halbe Lernzeit wirklich an etwas arbeiten und nicht alle 10 Minuten was Neues machen.

Aha, und länger an was dran bleiben?

H: Ja



TINA (15)

Hallo, Tina, du bist ja auch Mitautorin der nächsten Schulzeitung, in der es um lebenslanges Lernen geht – was fällt dir dazu spontan ein?

T: Dass man lebenslanglich lernt halt, ich meine, dass man immer lernt: das ist mir auch schon aufgefallen, man lernt in der Schule, man lernt auch alles mögliche Andere – man lernt im Prinzip die ganze Zeit irgend was. Das hört gar nicht mehr auf. Um alles zu lernen, was es gibt, bräuchte man ja 10 Leben oder so.

Glaubst du?

T: ja, schon...weil es so viel gibt, was man lernen könnte.

Kannst du dir vorstellen, dass man in einem bestimmten Alter nichts mehr lernt?

T: Dass man nicht mehr lernen will, oder dass man nicht mehr kann?

Beides.

T: Kann glaube ich nicht, weil ich eben glaube, dass es so viel gibt, dass es ewig bräuchte, das alles zu lernen – und wollen – na, ja, das hängt bestimmt vom Menschen ab: Wenn der zum Beispiel sagt, ich hab keinen Bock mehr, dass ich was lern, dann lernt er halt nix mehr.

Hier in der Schule habt ihr ja verschiedene Möglichkeiten zu lernen. Ihr könnt euch Wissen durch Lesen aneignen, praktische Erfahrungen sammeln, es wird euch auch erzählt. Welche Form von Lernen fällt dir am leichtesten? – Womit lernst du müheloser?

T: Puuh – na eigentlich nirgends! Lernen ist natürlich immer schwierig, weil wenn man's dann kann, ist es leicht.

Es gibt zum Beispiel Menschen, die etwas lesen und es sich dann nicht merken können...

T: Ach so, ja. Ich bin extrem mit dem Vokabeln lernen. Ich merke mir die nach einem Mal anschauen, oder so. Ich bin halt extrem gut in Englisch, weil ich mir halt englische Filme anschau und englische Bücher les` und meine Eltern gut Englisch können- vor allem mein Vater halt, und sie mir von klein auf englische Computer-Spiele gekauft haben und so...

Wie ist das Lernen hier in der Schule organisiert?

T: lacht

Sagt dir jemand, was du tun sollst, ... wie kommst du dazu, dass du was lernst?

T: Ja, es gibt die zwei wichtigsten Fächer, die man lernen muss – es gibt Englisch und andere Sachen, wo man teilnehmen muss, und ja, in der Zeit kann man sich aussuchen, was man lernt, außer es ist irgendein Kurs, den man machen muss oder machen will, wobei man jetzt halt ewig nicht Mathe lernt, wenn der Lehrer nicht sagt: Mathe lernen wäre auch mal wieder nicht schlecht. Und wenn ich jetzt irgendwie weiß, dass ich gut in Englisch und Deutsch bin, und ich deswegen viel in Mathe machen soll, weil ich da nicht so gut bin.

Wie merkst du bei dem, was du dir zum Lernen suchst, dass das richtig ist, was du gelernt hast? Wenn du zum Beispiel Deutsch-Material machst – woher weißt du, dass das Ergebnis richtig ist?

T: Ja. Entweder es gibt eine Lösung, oder die As (Astrid) kontrolliert in Deutsch, oder der Peter kontrolliert immer in Mathe – da gibt's zum Beispiel immer Lösungen

Da gibt's dann ein Lösungsheft?

T: Ja, oder man kann auch den Lehrer fragen. Aber meistens gibt's eh` eine (Lösung). Die Aufsätze zum Beispiel lasst man halt kontrollieren.

Du gehst ja nach diesem Schuljahr von der Schule. Wie ist deine Einschätzung, was du kannst, was du schon gelernt hast und was du noch nicht kannst. Was hilft dir, das einzuschätzen?

T: Na, ja, ich geh halt in die Waldorfschule weiter und da war ich jetzt eine Woche schnuppern und da habe ich gesehen, dass ich in Mathe hinten bin. In Fächern, die nur sie haben, z.B. Eurythmie ist klar, dass ich die nicht kann, das ist nicht das Problem. Im Großen und Ganzen bin ich ziemlich ähnlich am Stand.

Bekommst du ein Feedback, was du kannst und was du noch brauchst?

T: Ja, wir haben immer Semestergespräch mit einem Lehrer und da fragen sie mich halt, was wir schon gemacht haben und ob wir Probleme haben mit anderen Schülern und wir reden darüber, was wir noch als Ziel haben, was wir noch machen und was die Lehrer denken, was wir noch machen sollen. Und sie sagen halt, wie wir sind und was wir verbessern könnten.

Stimmt das dann auch damit überein, wie du das empfindest?

T: Ja, da sind die Lehrer sehr vif. Die As kann die Schüler da sehr gut beobachten. Vom Peter weiß ich's nicht, mit dem habe ich kein Semestergespräch. Eine Hälfte hat beim Peter und die andere bei der Astrid Gespräch. Deshalb weiß ich's nur von der Astrid, und das ist eigentlich immer sehr gut.



SIMON (10)

Das Thema unserer nächsten Schulzeitung ist „Lebenslanges Lernen“ – was fällt dir denn dazu spontan ein?

S: dass man ewig lernt?

Hmm – kannst du dir das vorstellen?

S: Ja, aber nicht richtig

Was heißt das?

S: weil das arg ist, wenn man lebenslang lernt

Was ist daran arg?

S: dass man nie Pause hat. Wie kann man bitteschön lebenslang lernen?

Es gibt zum Beispiel Leute, die gehen in die Schule und lernen dann einen Beruf oder studieren ...

S: Ja, aber Koch ist doch später einmal, wenn man das als Beruf macht, das gehört doch nicht zum Lernen.

Was gehört nicht zum Lernen?

S: Wenn man den Beruf macht und das. Wenn man dann arbeitet, das gehört dann nicht mehr zum Lernen.

Und wenn man in dem Beruf neue Sachen lernen muss, die man noch nicht kann...

S: das gehört auch nicht mehr zum Lernen!

Was gehört dann für dich zum Lernen?

S: Nur den Beruf lernen, alle Sachen lernen, malen lernen, zeichnen lernen, Technik machen, Fotoapparate herstellen, Fernseher herstellen, Internetsoftware herstellen.

Das gehört alles zum Lernen?

S: ja

Was glaubst du, wann man fertig ist mit Lernen?

S: Wenn man nicht mehr will, wenn man den Beruf nicht mehr machen will, oder wenn man's schon gut kann, dann hört man auch auf zu lernen.

Wie alt ist man da?

S: Manchmal ist man sogar 60 vielleicht, oder noch mehr...

Also doch lebenslang?

S: Hm, aber ich kann's mir nicht vorstellen.

Wie ist für dich das Lernen hier in der Schule?

S: Ich mag überhaupt nicht lernen.

Was machst du dann in der Schule?

S: Ich tu die ganze Zeit lesen, aber manchmal tu ich auch heimlich sprechen (mit anderen Kindern) und wenn ein Lehrer

kommt, dann lese ich mein Buch.

Wie ist dann hier das Lernen organisiert?
Sagt dir dann jemand: hey Simon, jetzt geh mal und such dir ein Material, oder so?

S: Ja, ich sag dann immer ich geh lesen. Und ich schaff das immer, den Volker zu überreden. Der sagt immer, ich soll was mit Mathematik machen und ich sag, ich muss lesen, weil das kann ich noch nicht so gut. Und derweil kann ich das gut. Ich tu nur so, als würd ich das nicht können. Auch laut vorlesen tu ich so, als tät ich es nicht können. Und alle glauben, ich kann's nicht.

Das heißt, dass du Mathematik gar nicht machst?

J: Doch, ich mach's schon, aber nicht so oft.

Wie kannst du am besten lernen - wenn dir jemand etwas erzählt, oder wenn du was liest, kannst du dir das dann leicht merken?

S: Ja.

Fragst du dann jemand, wenn du was nicht verstehst?

S: Ich frag jemand.

Woher weißt du, was du schon kannst?

S: Wenn ich's einmal mach, dann weiß ich schon, dass ich's gemacht hab.

Woher weißt du, dass es richtig war?

S: Wenn ich's zügig kann.



So, ihr zwei, das Thema der neuen Schulzeitung ist „Lebenslanges Lernen“ was fällt euch dazu spontan ein?

L: lebenslanges Lernen – ewig lernen.

K: Das heißt, dass du nach der Schule nicht aufhörst zu lernen, sondern du lernst immer weiter.

Was glaubt ihr, wann das einmal aufhört?

L: wenn man stirbt.

K: Wenn man aufhört zu denken.

Kennt ihr jemanden als ein Beispiel für lebenslanges Lernen?

L: Ja, meine Mama. Die macht immer was anderes.

Wie ist das Lernen hier in der Schule organisiert?

L: Fix ist eigentlich nur Mathe und Englisch

K: Also Mathe kannst du freiwillig auch lernen, aber es gibt auch gewisse Zeiten, wo du fix lernen musst.

L: Da gibt's auch den Mathe-Kurs, den musst du im letzten Schuljahr verpflichtend machen.

Wie organisiert ihr euch das dann, wenn keine Kurse sind. Welches Material holt ihr euch, wann lernt ihr, wie sieht euer Programm aus, wenn ihr morgens in die Schule kommt?

K: Das hängt davon ab. Entweder man weiß, man muss etwas machen, zum Beispiel, ich muss ganz dringend in Geografie etwas machen, weil ich das Gefühl habe, ich kenne mich da gar nicht aus. Dann gehe ich halt in die Geo-Ecke und hol mir da Material raus. Oder maa ich hab jetzt Lust auf Deutsch, dann mache ich halt was in Deutsch.

Woher wisst Ihr, dass ihr noch etwas braucht?

K: Das kriegt man mit.

Woher bekommt ihr das mit?

K: Wenn du eine Frage gestellt bekommst und merkst, da hast du eigentlich keine Ahnung, oder wenn du was erzählst und dann drauf kommt: eigentlich weiß ich da nichts, dann kannst du dir das in der Schule dann anschauen.

L: Ja, ich kenn auch andere Leute außerhalb der Schule, die sagen, was die so grad machen. Bei manchen kann ich dann sagen: ah, das hab ich ja schon vor Ewigkeiten gemacht, oder ich mach häääää???
K: Oder die Lehrer kommen zu dir und sagen: hast du das schon mal ausprobiert, das ist witzig oder kennst du dich da aus, das kannst du machen, oder so. Oder wenn du den Lehrer fragst, wo er glaubt, dass du noch was brauchen könntest, gibt der dir auch Tipps.

Und das macht ihr auch?

K: Ja – manchmal kann's dann schon sein, dass du merkst, das interessiert dich gar nicht – dann legst du es halt wieder weg und machst was anderes. Aber dann weißt du zumindest, was dir noch fehlt.

Wenn ihr etwas lernt – woher wisst ihr, dass das richtig ist? Meinetwegen Mathematik: Ihr löst eine Aufgabe. Woher wisst Ihr, dass die Lösung richtig ist?

K: Das wissen wir nicht. Also entweder man kann es selbst kontrollieren...

L: mit Proben oder so ...

K: oder du hast ein Lösungsheft daneben, wo du auch nachschauen kannst

L: oder du machst Karteien. Da sind auf der Rückseite Lösungen mit Lösungswegen.

Könnt ihr euch gut einschätzen, was ihr schon gelernt habt? Habt Ihr ein Gefühl dafür: bin ich gut, bin ich nicht so gut?

K: Ich glaube, du weißt selbst recht gut, wie gut du bist, weil du alles selbst erarbeitest. Wenn du von Anfang an hier in die Schule gehst, zum Beispiel, dann lernst du

von Anfang an selbst zu schauen, was du brauchst, wo du noch mehr tun solltest. Darum glaube ich, dass du dich sehr gut einschätzen kannst, wo du ungefähr stehst. Nachdem ich mich auch oft mit Freunden treffe, die auf andere Schulen gehen, kriegst das halt mit: ah, das hab ich vor einem Jahr schon mal gemacht, das sollte ich mal auffrischen. Da merkst halt, dass du gleich gut bist.

Wie fällt euch das Lernen am leichtesten?

K: Ich finde es am angenehmsten, wie zum Beispiel in Geschichte, wenn du dann Geschichten erzählt kriegst, oder so, weil dann merkst dir dann gleich einmal was. Und sonst, wennst so was erarbeitest, ist es mit Spielen oder so. Viel Material ist auf Spielen aufgebaut, das fällt mir dann ziemlich leicht. Wenn die Freundinnen daneben sind ist es auch recht lustig.

L: Man muss eine Mischung finden, zwischen es sich selbst aus Büchern erarbeiten und zusammen was machen, und von anderen erklären lassen. Zum Beispiel habe ich letztens mitgekriegt, mit dem Chemiebuch, das wir in der Schule haben geht's nicht. Ich komm damit nicht klar. Physik habe ich noch selbst gemacht, aber Chemie selbst machen ist einfach schwer. Weil ich auch die Experimente nicht machen kann.

Glaubt ihr, dass diese Art von Lernen, die ihr hier gelernt habt später einmal hilft?

K: Ich glaube schon, weil du auch lernst, sehr selbständig zu werden. Ich glaube, dass das im späteren Leben hilft, dass du dich erstens gut einschätzen kannst, zweitens kannst du dich selbst organisieren, also ich glaube schon dass dir das hilft.

L: auf jeden Fall, weil man sich sagt jetzt muss ich mal das machen. Nicht: du musst jetzt das machen, ...man lernt einfach selbständig zu werden.



Was fällt euch spontan zum Thema „Lebenslanges Lernen“ ein?

D: Man lernt nie aus!

H: Genau!

F: Dass man eigentlich immer was lernt, nicht nur wenn man in der Schule sitzt und der Lehrer was erklärt. Dass man auch was lernt, wenn man im Wald spazieren geht – man kann immer was lernen .

D: Sogar beim Nichtslernen kann man was lernen.

Wie lernt ihr am besten? Hier in der

Schule habt ihr ja ganz viele Möglichkeiten.

F: Das kommt darauf an, was ich lern. Wenn ich Englischvokabeln lern, dann lern ich sie am besten, wenn ich mir zuerst die ganzen anschau und mich dann abfragen lass, oder wir uns gegenseitig abfragen. Mathematische Formeln lerne ich, indem ich sie selber durchschau. Projekte, indem man sie gemeinsam erarbeitet und gemeinsam im Internet nachschaut oder so.

D: Im Prinzip, wenn wir zu zweit lernen.

H: Ja.

F: Ihr lernt die meiste Zeit zu zweit! Ob ihr so am besten lernt....ist die andere Frage.

H: Manche Sachen gehen besser voran, wenn man's alleine macht, aber sonst kommt's ganz darauf an.

Braucht ihr das, dass euch jemand etwas erzählt?

D: Kommt darauf an, über welches Thema.

F: Ich brauche auf jeden Fall Mathematik erklärt. Erst mal erklärt, wie es funktioniert und dann kann man eh im Heft allein weiter rechnen.

Wie organisiert ihr euch das Lernen? Sagt euch jemand, was ihr zu tun habt, wenn ihr morgens kommt?

F: Nein.

D: Manchmal schon.

H: Also eher, dass Astrid und Peter mal sagen, es wäre mal wieder Zeit, dass ihr das und das tut, aber nicht ihr sollt jetzt das tun.

F: Ja und Kurse haben wir. Die bleiben immer gleich: dass wir am Freitag fix Mathekurs haben. Da müssen wir dann schon gehen.

Woher wisst ihr, was ihr noch lernen müsst?

F: Man überlegt sich, was man heute machen könnte, was man noch braucht und schon lange nicht mehr gemacht hat und dann sucht man sich halt was aus.

Man holt zum Beispiel das Englisch-Buch aus der Lade und geht Vokabeln lernen. Oder man weiß, am Freitag ist Mathetest und ich habe die Übungen noch nicht ganz verstanden, dann schau ich mir das halt noch einmal an.

Woher wisst ihr, ob ihr gut seid, oder nicht so gut?

F: Also in Deutsch gibt's natürlich die Schularbeiten und in Mathe gibt's jetzt auch 4x im Jahr für die Umsteiger den Mathetest. Es ist halt freiwillig – wir können freiwillig eine Schularbeit schreiben, damit wir feststellen, wie gut wir sind. Das ist auch eine Vorbereitung für die nächste Schule, weil die ja auch Tests haben. Oder es gibt ja auch Semestergespräche und Rückmeldungen von den Lehrern, dann sieht man schon.

Die Interviews führte
Claudia Gerstenmayer

Herzlich Willkommen in der SiP!



Max
(möchte nicht interviewt werden)

Hallo, wie heißt du?

Matthias.

Matthias – und wie alt bist du?

8 Jahre

Und du bist dieses Jahr neu in die Schule gekommen?

Ja

Was bereitet dir die meiste Freude hier?

Im Lager sein und auch ein bisschen bauen und klettern.

In welcher Schule warst du vorher?

In einer normalen Volksschule.

Seit wann bist du hier?

Hmm....seit Jänner oder so.



Hallo, du bist die Lilian?

Ja

Wie alt bist du?

6 Jahre

Seit wann bist du jetzt schon hier in der Schule?

Ehm – schon ganz lange.

Wie gefällt es dir hier?

Schön

Was macht dir am meisten Spaß?

Da hat man so ein Teil und da muss man so was raus tun und da muss ich A sagen und dann tut man das wieder weiter schieben und das muss ich dann zusammen lesen und wenn ich das dann gelesen hab, muss ich dann wieder schieben und dann muss ich das alles zusammen lesen, was da alles zusammen steht – muss ich dann lesen halt. Und dann darf ich nachschauen halt, was das ist, wenn ich gelesen hab.

Also ein Lesespiel?

Ja, Leselöwe heißt das.

Ihr kocht gerade?

Ja.

Was kocht ihr denn?

Semmelknödel

Wow! Semmelknödel, das geht aber nicht so einfach?!

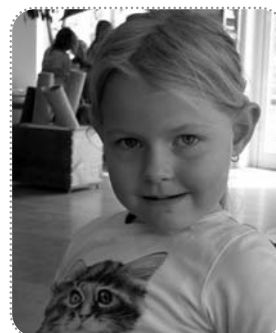
Nein, ich hab' Zwiebeln gekocht und Semmeln geschnitten und ich hab' mich gerade reingeschnitten da....

Oh je...

Und dann hab ich mich wieder reingeschnitten da und dann hab ich eigentlich gar nix mehr gemacht, ...dann bist du gekommen...

Lilian wird zum Kochen gerufen – Tschüss und danke

Tschüüü



GABRIEL



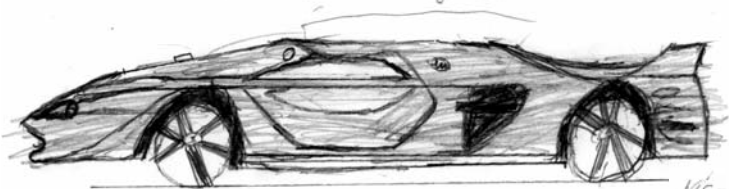
SCHNECKEN

Warum heißen sie so ?
Warum kriechen sie ?
Warum erzeugen sie Schleim ?
Warum fressen Schnecken fast alles ?

Warum kommen Schnecken nur bei Regen ?
Wieviele Jahre kann eine Schnecke werden ?
Wie groß können Schnecken werden ?
Wieviele Muster gibt es ?
Was fressen Schnecken ?
Wo findet man Schnecken ?
Was brauchen Schnecken zum Leben ?
Wie bewegen sich Schnecken ?
Was machen Schnecken so ?
Wie erkennt man Weibchen und Männchen ?
Welche Schnecken sind die kleinsten ?
Wie schaut es in einer Schnecke aus ?



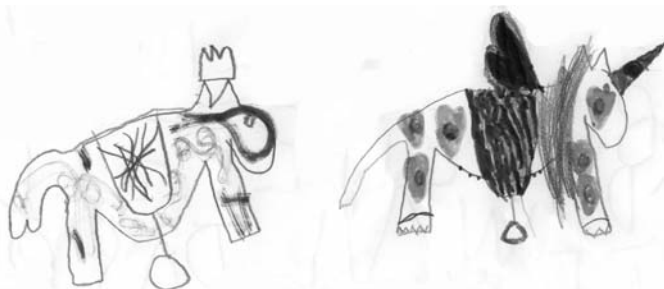
Lu M Borggini



ES WAR EINMAL EIN PFERD.

ES HATTE HERZCHEN-SCHAFBLATTEN.
DER PRINZ AUS DEM NACHBARLAND
BENEIDETE DAS PFERD,
WEIL DAS PFERD WOHNTE IN EINEM
RIESENGROBEN SCHLOSS UND ER NUR IN
EINER KLEINEN HOLZHÜTTE.
AUS - MAUS.

Amira



DIE SCHWARZE KATZE UND DIE AMEISE

Es war einmal eine schwarze Katze, Minka genannt und eine Ameise, Armi genannt. Minka und Armi wohnten in einer Muschel. Dort fühlten sie sich sehr wohl. Eines Tages zog ein Donnergrollen heran. „Wir müssen uns in Sicherheit bringen!“ rief Minka. Gleich danach waren sie in Sicherheit. Da trafen sie einen großen Hund. Wegen dem hat das Gewitter aufgehört, denn es hatte Angst! Da kam Armi und sagte: „Ich gehe in die Schule.“ „Ist mir recht“, sagte Minka. - Ende

Julia Katharina Eibel

DIE KLEINE KATZE KOSCHKA

Ich bin die kleine Katze Koschka. Ich bin kohlrabenschwarz. Ich wohne in einer Höhle. Dort ist es wunderschön. Überall sind Kristalle. Sie funkeln. Ich hörte ein Brummen und Grollen. Es kam ein Steinschlag. Ich rannte in das Ende der Höhle. Da war ich noch nie. Die Kristalle funkeln am hellsten. Die Blumen waren wunderschön – in allen Farben: rot, blau, gelb, rosa, grün, lila, pink, weiß. Alle schönen Dinge! Es war wunderschön! Ich fand einen Wollfaden. Er war gold und wunderschön. Ich ging auf eine Party...Ende

Mina

**BIO-LADEN Matzer**

Sparbersbachgasse 34
Tel.: 0316/ 83 87 99

Öffnungszeiten:

Mo. - Fr: 8.15 - 18.30

Sa: 8.15 - 13.00

E-Mail: info@bio-laden.at

*Eine Initiative
von Bauern und
Konsumenten*

*Ältester Bio-Laden
Österreichs*

**Kornwaage**

Theodor Körnerstr. 47
Tel.: 0316/ 68 10 43

Öffnungszeiten:

Mo. - Fr: 8.30 - 19.30

Sa: 8.00 - 13.00

E-Mail: info@kornwaage.atZustellservice:**Das G'sunde Kistl**

Bestelltelefon: 0316/ 30 13 27

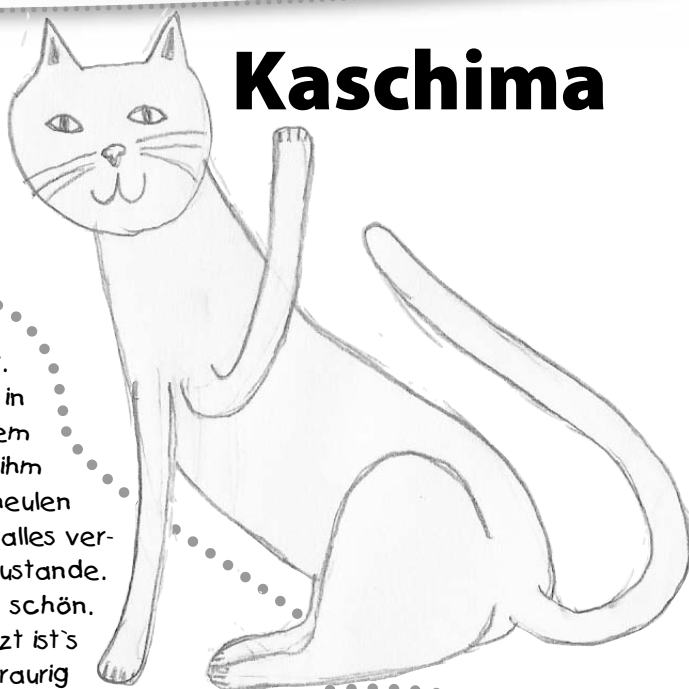
Bestellfax: 0316 / 30 13 26

E-Mail: gsundeskistl@bioladen.at

Das Zustellservice in Graz:
www.kornwaage.at

Übernehmen wir heute die Verantwortung für unsere Erde von morgen.

Kaschima



Maaaaauzemuze!

Das war mein Begrüßungsmauzer.
Den habe ich erst vor drei Tagen extra für diese Zeitung erfunden. Cool, oder?
Jetzt wollt ihr sicher wissen, warum ich diesmal was Besonderes erfunden habe?
Na ist doch klar! Aber einige wissen es vielleicht noch nicht.
Dies hier ist die letzte Zeitung, in die ich komme, während ich in der Knallerbse bin. Das ist total traurig! Ich bin mit dem Bauernhofhund befreundet und habe versucht von ihm jaulen zu lernen, damit ich euch jetzt was vorheulen kann. Der ist echt ein netter Kerl und hat auch alles versucht, aber solche Geräusche krieg ich nicht zustande.
"Schnief" tut's aber auch, oder? Also schniefe ich mal schön.
Schnief. Schnief. Schnief. Und noch ein kleines Sniff. So jetzt ist's genug. Man könnte mich ja für verrückt erklären, dass ich so traurig bin, eigentlich gehe ich ja freiwillig. Ich kann hier irgendwie nicht bleiben.

Ich warschon soo lange da und muss jetzt mal wieder was anderes sehen, am besten eine andere Schule. Dort kann ich dann wieder mehr lernen und neue Erfahrungen sammeln. Dann werde ich ganz klug. Aber vielleicht kann ich immer mal zur Zeitung zurückkommen und was von der neuen Schule erzählen? Das wäre doch toll! Nur wenn ihr mich wollt natürlich, ich dränge mich nicht gern auf. Aber es gibt hoffentlich ein paar die mich inzwischen ins Herz geschlossen haben, ich ja auch alle. Wen alle? Alle Kinder natürlich! Nein Spaß, die Erwachsenen auch. Aber da ich mich außer in der Zeitung nie blicken lasse, darf ich mich wohl nicht allzu beliebt einschätzen. Apropos Liebe, im Moment fragt mich jeder, ob ich eigentlich einen hübschen Kater kenne. Naja ihr wisst schon. Tu ich aber nicht. Ich habe viele nette Gelegenheitsfreunde, auch Kater, aber keinen Liebsten. Ich bin lieber frei und emauzipiert. Das Wort habe ich erst kürzlich gefunden und es gefällt mir. Allerdings habe ich es etwas katzenmäßiger gemacht, wie man sieht. Mau statt man. Aber was quatsche ich da für Blödsinn?

Jetzt erstmal zum Thema: Autonomes Lernen und Lebenslanges Lernen. Wieder so ein kniffliger Titel! Macht euch das Spaß? Lebenslang ist natürlich klar, jeder lernt immer, auch wenn er den ganzen Tag "Hans guck in die Luft" schaut. (Nach einiger Zeit kann er dann wohl das Wetter vorhersagen, oder hat einen sehr guten Fernblick.) Ich lerne auch immer, vor allem vieeeel kompliziertes Menschenzeug. Katzen haben ja angeblich neun Leben, also werde ich wohl noch lange leben. Wie lange wohl ein Leben dauert und wie viele ich schon verbraucht habe? Ist ja auch egal. Autonomes Lernen habe ich nicht verstanden. Da dachte ich sofort an Auto und wunderte mich. Ich überlegte, ob sie in der Knallerbse vielleicht Auto-Unterricht anbieten wollen (also fahren und so) oder ob sie meinen alle lernen wie ein Auto? (so schnell, das wäre ja Wahnsinn! Lernen mit 100 kmh!) Oder ob alle Menschen immer über Autos lernen (sollten?)? Naja ich habe mich mal wieder schlau gemacht. Wie bleibt dieses Mal geheim. Das heißt so viel wie selbstgesteuertes Lernen. Sag ich ja! Auto! Da lernt man steuern. Aber Meister Kratzseelius hat mir dann erklärt, dass das bedeutet, dass man selbst entscheidet, was man lernt und so weiter und so fort. (Er drückt sich immer etwas kompliziert aus.) Das finde ich ja gut. Alle sollen, was sie wollen, lernen und so viel sie können. Warum eigentlich? Naja weil man dann immer stolz ist und denken kann: Heute hab ich viel gelernt. So gehts mir jeden Tag. Das ist gut, sagt Meister Kratzseelius. Das ist nicht mein Meister, er ist ein alter kluger Kater, der einst jede Rauferei gewonnen hat, weil er so gut kratzen konnte, das brauchte er für die Seele oder so. Deshalb Kratzseelius. Er ist etwas komisch und schroff und kompliziert, aber ich mag ihn und er kann mir viel beibringen, von dem ich immerhin die Hälfte verstehe. Ich habs mit verrückten Leuten und Tieren, jaja. Aber jetzt muss ich wohl schon wieder Schluss machen. Hoffe, ihr lernt noch alle fleißig weiter und die Knallerbse hat ewig genug Mäuse und Sonne...ahm Geld und Kinder natürlich. Dann also tschüss und hoffentlich nicht zum letzten Mal!

Mit Maaaaauzemoze
eure Kaschima.

Tina Rieger



Absolventenportrait - Rafael Starman

RAFAEL HAT DIE KNALLERBSE NACH HEIMUNTERRICHT UND REGENBOGENSCHULE 3 JAHRE LANG BESUCHT. DANACH ABSOLVIERT ER VON 2002-2007 DIE HTL-ORTWEINSCHULE GRAZ FÜR KUNST & DESIGN IN DER ABTEILUNG AUDIOVISUELLES MEDIENDESIGN. DERZEIT IST ER ZIVILDIENTER BEI DER FF-FELDBACH UND NEBENBEI ALS KAMERAMANN BEI STEIERMARK 1 TÄTIG.

Gab es für dich in deiner Zeit in der Knallerbse besondere Höhepunkte?

Eigentlich waren die ganzen Jahre ein Highlight. – und das Fußballspielen.

Wie hast du dich für deinen weiteren Weg nach der Knallerbse entschieden?

Eine große Hilfe waren die Praktika. – Ich hatte den Traum, Lokführer zu werden, aber nach einer Woche Praktikum in der ÖBB-Lehrlingswerkstätte wusste ich, das will ich nicht. Es ist auch wichtig herauszufinden, was man nicht will.

Wie ist es dir beim Wechsel in die Regelschule gegangen?

Ich hatte sehr viele Phantasien über die Regelschule aufgebaut und hatte Angst, dass alle anderen viel besser sein würden als ich. Ich hatte dann aber eigentlich kein Problem, außer in Deutsch im ersten Jahr. Die Erfahrung von Prüfungen war für mich ganz neu, aber meinen ersten Test (in Chemie) habe ich mit 1 geschafft.

Hast du Unterschiede zu Regelschülern bemerkt?

Die Angst weniger zu wissen, wurde vollkommen widerlegt. Ich hatte keine Scheu vor den Lehrern. Ich hatte viel mehr Begeisterung – manche aus der Regelschule waren so fertig, dass sie sich für nichts mehr interessierten. Ganz erhalten geblieben ist meine Begeisterung in der weiterführenden Schule nicht.

Aber jetzt nach der Matura habe ich auch noch große Interessen und versuche mir selber viel beizubringen.

Euer Abschlussfilm an der Ortweinschule „Karl in der Au“ ist auf der Diagonale 2008 gezeigt worden – wie ist er entstanden?

Die Justizanstalt Karla ist mit der Bitte nach einem Imagefilm an die Ortweinschule herantreten. Wir haben dann einen Dokumentarfilm daraus gemacht. Trotz des Stresses waren wir, Christian Hain und ich, ein eingeschworenes Team. Außerdem war es natürlich für uns eine neue Erfahrung in Bezug auf Schwerverbrecher. In Hinblick auf die Zukunft werden wir beide sicher wieder ein Filmprojekt starten.



Mehr über Rafael findet sich auf seiner Website www.rafaelstarman.at

Das Interview führte Michael Degenhardt.



BRUGGER
ENTFEUCHTUNGS- & KANALTECHNIK GmbH
IHR PARTNER BEI  SANIERUNGEN

BRUGGER - Entfeuchtungs- & Kanaltechnik

8071 Gössendorf, Hauptstrasse 154

Telefon 03135 / 497 97, **Fax** 498 88,

Mobil 0664 / 400 60 40

office@brugger-entfeuchtung.at

Kostenlose Beratung | 24-Stunden-Service



NORIS
Graz Rum/Innsbruck St. Pölten Villach
Feuerschutzgeräte GmbH
Fachbetrieb für Feuerlöscher und Wandhydranten
Praxis-Löschtrainings zur Entstehungsbrandbekämpfung
Informationen auf www.noris.co.at

STAATLICHE AUSZEICHNUNG  SEIT 1931 **NORIS**® FEUERLÖSCHER **75 Jahre**

ICH BIN, WEIß, KANN...

Diese Überschrift – was könnte wohl gemeint sein? Die Antwort findet sich (möglicherweise, Feedback durchaus erwünscht ;-)) im folgenden Beitrag.....

Da sich die Gemeinschaft der SiP-Knallerbse, bestehend aus SuS (Schülerinnen und Schüler), Eltern und Lehrer:innen, bei ihrer Gründung bewusst gegen die klassische Notengebung und somit auch gegen das klassische Notenzeugnis gestellt hat, musste eine andere Form der Rückmeldung = Feedback gefunden werden, um allen Beteiligten insbesondere den SuS eine Reflexion ihrer Entwicklung in emotionaler, sozialer und intellektueller Hinsicht mitzuteilen und ihnen (auch uns Lehrer:innen) eine Weiterentwicklung zu ermöglichen.

FEEDBACK BEZEICHNET EINE GESPRÄCHSFORM, anderen etwas darüber zu sagen, wie ich sie sehe und zu lernen, wie andere mich sehen. Es besteht aus zwei Komponenten: dem Feedback-Geben und dem Feedback-Nehmen. Gutes Feedback bezieht sich immer auf hilfreiche Verhaltensweisen, aber auch auf störende. Die positiven Wirkungen liegen darin, eigene störende Verhaltensweisen zu korrigieren und die Zusammenarbeit effektiver zu gestalten. Es ist jedoch nicht immer einfach Feedback zu geben oder zu nehmen. Es kann manchmal weh tun, peinlich sein, Abwehr auslösen oder neue Schwierigkeiten heraufbeschwören, da niemand leichten Herzens akzeptiert, in seinem Selbstbild korrigiert zu werden. Um vom Feedback profitieren zu können, braucht es auch Voraussetzungen.

ZUNÄCHST IST FEEDBACK-KULTUR EINE FRAGE DER HALTUNG und um selbige entwickeln zu können, ist es unabdingbar, dass sich alle Beteiligten regelmäßig gegenseitig sagen, was notwendig ist, damit möglichst alle sich wohlfühlen, möglichst alle gut lernen können.

In der Primaria 1 und in der Primaria 2 treffen sich alle SuS und Lehrer:innen täglich zu Morgen- u. Mittagskreisen. Die Sekundaria beschränkt sich auf zwei verbindlich angesetzte Kreise pro Woche und bei Bedarf erhöht sich die Anzahl. Diese Foren bieten die Möglichkeit sich über Organisatorisches und über Erlebtes auszutauschen. Die Fragen: Wie war es für euch? Mag jemand etwas dazu sagen? Wie war es für uns?.... erlauben Rückmeldungen jedweder Art. Die Moderation wird sowohl von SuS als auch von Lehrer:innen übernommen.

Die Regelmäßigkeit dieser Gesprächsrunden führt zu einer praktizierten Selbstverständlichkeit, die es somit allen (insbesondere auch den Jüngsten!) erlaubt, ihre Bedürfnisse, Wahrnehmungen, Ängste, Freuden...auszusprechen, gehört zu werden und Kritik und Anregungen annehmen zu können.

FEEDBACK MUSS KONSEQUENZEN HABEN. Nur wer weiß, dass die Ergebnisse des Feedback spürbare Veränderungen bewirken, kann wirklich profitieren. Das bedeutet wiederum, dass jeder einzelne bereit sein muss, aus den Ergebnissen Konsequenzen zu ziehen, sich selbst zu verändern.

In der SiP, und zwar in allen Schulstufen, wird jeden Tag von allen Schüler:innen das sogenannte WOCHENBLATT ausgefüllt. Die fünf Spalten für Montag – Freitag erlauben das genaue Eintragen der am Vormittag durchgeführten Aktivitäten, ohne eine Wertung vorzunehmen. Die jüngsten und jüngeren Schüler:innen erhalten beim Ausfüllen ihres Wochenblattes Hilfe, wenn sie noch nicht schreiben

können, die anderen füllen ihre Wochenblätter selbstständig aus und zeigen diese mittags vor – somit erfolgen Rückmeldungen über getätigte Arbeiten und Vorkommnisse unmittelbar nach Abschluss des Schulvormittags. Die Wochenblätter werden in einer Mappe von den Schüler:innen selbst gesammelt und verwaltet. In der Sekundaria werden die Wochenblätter Freitag mittags eingesammelt und von den Lehrer:innen verwaltet. Diese Wochenblätter werden am Ende eines jeden Semesters von den Lehrer:innen ausgewertet und bilden die Grundlage für Einzelgespräche mit den Kindern, für Elterngespräche und am Schulschluss für den IzL, den Informationen zum Lernprozess. Das ist ein für jedes Kind eigens angefertigter Katalog, der das klassische Zeugnis ersetzt.

Die Auswertungen werden in der Primaria 2 und in der Sekundaria in Einzelgesprächen zwischen Schüler:innen und Lehrer:innen besprochen, diskutiert, beleuchtet: Erfolge, Stärken und Kompetenzen können differenziert wahrgenommen, Verhaltensweisen abgelesen und mögliche unterstützende Verhaltensänderungen vorgenommen werden. Diese Gespräche werden altersdifferenziert und angemessen,

möglichst nur beschreibend und nicht wertend durchgeführt. Die Gespräche beschränken sich nicht nur auf inhaltliche Themen (Mathe hast du dieses Jahr sehr viel investiert, wie geht es dir mit Deutsch?...), es haben auch Befindlichkeiten, Unzufriedenheiten, Wünsche, Anregungen beiderseits! Platz. Sie ermöglichen Verbesserungen vorzunehmen, Schwerpunkte zu erkennen, Arbeitsbedingungen zu verändern etc. Zusätzlich kristallisieren sich immer mehr Zukunftspläne heraus, deren Erreichung ganz speziell in Angriff genommen werden kann (das

betrifft speziell die Entscheidung Beruf/Schule...).

Doch auch im gelebten Schulalltag abseits von IzL und Wochenblatt spielt das Feedback eine tragende Rolle. Vorträge, Buchvorstellungen, Referate, Ausflüge, Angebote.....erst das Feedback schließt das Ereignis ab.

Eltern haben in verschiedenen Gesprächsforen die Möglichkeit sich auszutauschen. Elterngespräche, die während des ganzen Jahres in Absprache mit den Lehrer:innen durchgeführt werden können, ein fast schon verpflichtend zu nennendes halbstündiges Gespräch am Ende des jeweiligen ersten Semesters und Elternabende ermöglichen, sich über die Entwicklung des Kindes zu informieren, Sorgen und Wünsche unmittelbar anzusprechen oder auch ganz einfach nur in Kontakt zu bleiben.

EINE BESONDERHEIT SEI NICHT UNERWÄHNT: der regelmäßige Kinder-Elternabend in der Primaria 1, der es den Eltern zeigt, womit sich ihre Kinder im Moment oder am liebsten beschäftigen. Die Kinder stellen den Eltern das Material vor (Perlenketten, Setzkasten, FroschABC.....), und wenn sich Fragen ergeben, dann stehen die Lehrer:innen hilfreich zur Seite.

Auch das Lehrer:innenteam hat wöchentlich stattfindende Klein- und Großteams, die dem Austausch auf inhaltlicher, pädagogischer, emotionaler und sozialer Ebene dienen.

Zum Abschluss ein Feedback von außen: Die Kooperationsfähigkeit und das offene Kommunikationsverhalten unserer AbsolventInnen werden von vielen hervorgehoben und bleiben selten unerwähnt.

Astrid Kaltenböck, Lehrerin Sekundaria



Die Freiheit, die ich meine - über die freie Wahl der Tätigkeit an unserer Schule

"Im a poor lonesome Cowboy, and a long way from home"...

John Wayne, Clint Eastwood oder eben Lucky Luke, sie verkörpern im Film bzw. im Comic Männer, die sich ein Stück Freiheit bewahrt haben. Am Ende der Geschichte reiten sie dann so schön einsam aus dem Bild.

Ein treffendes Bild, Freiheit, frei sein, frei wählen können hat in erster Assoziation auch viel mit Einsamkeit zu tun. Wer frei entscheidet und frei und unabhängig leben will, ist selten Teil der Gesellschaft. Wir haben nicht gelernt, innerhalb der Gesellschaft unserer Freiheit zu bewahren bzw. zu behaupten. Dies war sehr selten in der Familie, so gut wie gar nicht in der Schule Teil des Erziehungskonzeptes. Fragt sich nur, wem dies dient. Aber das ist kein politischer Artikel. Tatsache ist, dass wir uns nicht wundern müssen, und jetzt kommen wir auf unsere Schule zu sprechen, wenn BeobachterInnen und InteressentInnen an unserer Schule sehr kritisch und skeptisch einem der obersten Grundsätze unserer Pädagogik begegnen: der freien Wahl der Tätigkeit. Wie kann das funktionieren, das ist nicht das Leben draußen, wie bewährt sich das in der Praxis, in der "Wirklichkeit"? Häufig gestellte Fragen, die schon in ihrer Fragestellung implizieren, dass die freie Wahl selten Teil unseres "wirklichen" Lebens ist.

EINS VORWEG: FREIE WAHL DER TÄTIGKEIT hat nichts damit zu tun, dass die Kinder bzw. Jugendlichen tun und lassen können, was sie wollen. Es braucht natürlich sehr klare und gut strukturierte Bedingungen, dies zu ermöglichen. Das Konzept der freien Tätigkeit beruht darauf, dass Kinder von Natur aus neugierig sind und wissen wollen. Dies geht in unserem Schulbetrieb und in der Ausführung erdachter Erwachsenenkonzepte nur all zu oft unter.

Diese Tatsache ist die Grundlage für das von Maria Montessori entwickelte Konzept der Begleitung von Kindern und Jugendlichen. „Hilf mir, es selbst zu tun“. Kinder und Jugendliche sollen ihre eigenen Bedürfnisse spüren und wahrnehmen, so können sie zu selbstbestimmten und selbstbewussten Menschen heranreifen. Wenn sie immer gesagt bekommen, was sie tun und arbeiten und lernen sollten, ist das Wahrnehmen der eigenen Bedürfnisse sicherlich um einiges erschwert.

WAS HEIßT NUN KONKRET „FREI WÄHLEN KÖNNEN“?

Wir haben schon angesprochen, dass Kinder von Grund auf wissen wollen, sie wollen auch an unserer Kultur teilnehmen. Für einen Lehrer in diesem System gilt es nun, die Umgebung und die Materialien in der Schule so zu gestalten, dass sie leicht zugänglich, gut verständlich und mit möglichst hoher Selbstkontrolle gestaltet sind. Der Erwachsene kann dann in die Rolle des Begleiters bzw. Vermittlers eintauchen.

Natürlich geht es vor allem in unserer Schule nicht nur, aber auch um Wissenserwerb. Die freie Wahl beinhaltet alle Bereiche des täglichen Lebens. Ich darf mich entscheiden, bei einem Ausflug mitzumachen oder nicht, einem Angebot beizuwohnen oder nicht, die Grenzen unseres Schulbereichs einzuhalten oder nicht. Bei all diesen Entscheidungen versuchen wir als Begleiter aber bewusst zu machen,

was die Entscheidung für Konsequenzen mit sich bringt. Wenn ich mich für dieses Angebot entscheide, muss ich möglicherweise viel Zeit investieren, hab aber diesen Nutzen. Oder wenn ich über die Grenzen des Außenbereichs gehe, hab ich zwar einen großen Nervenkitzel, muss aber damit rechnen, erwischt zu werden und für eine gewisse Zeit auf den Außenbereich verzichten zu müssen.

Hier wird natürlich versucht, ein adäquates Bewusstsein an altersgemäßer Eigenverantwortung zu unterstützen.

Die Begleitung braucht viel an individueller Betreuung. Kinder im Primar-

bereich, die selbstverständlich alle Bereiche nutzen, brauchen offensichtlich weniger Struktur als Kinder, die viele Bereiche meiden oder eher unmotiviert zur Sache gehen. Hier gilt es genau zu schauen, was die möglichen Ursachen für dieses Verhalten sein könnten. Braucht es individuelle Unterstützung oder größere strukturelle Veränderungen in der Gesamtstruktur? Eine Ursache könnte der mögliche Gruppendruck sein, der Kinder hindert, dem nachzugehen, was ihr Bedürfnis wäre.

Ein Beispiel für eine Strukturveränderung im Bereich der Primaria 1 (6-9jährige SchülerInnen) an unserer Schule war die Einführung einer Kernarbeitszeit im Schulgebäude von 8.30 Uhr bis 10 Uhr. Bis zu dieser Veränderung war es den SchülerInnen möglich, den Außenbereich in der gesamten zur Verfügung stehenden Schulzeit zu nutzen. Dies führte unter den Fußball spielenden Burschen zu einem Gruppendruck, dabei sein zu müssen.



Eine Veränderung im Alltag unserer Schule im Primaria 2 bzw. Sekundarbereich ergab sich im Bereich des Englischangebotes aus der Tatsache, dass fast 100% unserer SchülerInnen in weiterführende Schulen wechseln. Englisch ist nun an unserer Schule ab dem fünften Schuljahr verpflichtend. Für Zehnjährige sind die Konsequenzen, wenn sie dieses Angebot nicht nutzen und dann mit 14 Jahren vier Schuljahre in kurzer Zeit aufholen müssen, nur schwer nachvollziehbar.

Man sieht, es ist kein leichter Weg, freie Entscheidungen zu ermöglichen und auch zu leben. Es sind alle Beteiligten an diesem System, SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen gefordert, immer wieder abzuwägen und den eingeschlagenen Weg zu hinterfragen. Aber wenn man die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen und die Entwicklung der Kinder zu freien und selbstbestimmten Menschen unterstützen möchte, muss man dies von Beginn der Entwicklung an begleiten.

Volker Lösch, Lehrer Primaria 2

ForscherInnen kennen keine Pausenglocke

Unsere Homepage, www.knallerbse.at, bietet seit einiger Zeit unser Schulprofil strukturiert dargestellt in Form einer 4-farbigen Blume. Den Mittelpunkt der Blume symbolisieren „Jugendliche, die selbst-bewusst im Leben stehen“. Neun Jahre lang wollen wir sie dahin begleiten. Zusammen mit den Eltern, die sich dafür entschieden haben, übernehmen wir mit die Verantwortung, die Talente der Kinder zur Geltung zu bringen.

Die inneren Blütenblätter führen uns Kompetenzen vor Augen, welche den immer wieder propagierten Anforderungen unserer Gesellschaft entsprechen. In den ersten drei Schuljahren der Primaria 1 arbeiten die Kinder am Vormittag parallel an unterschiedlichen Materialien zur Erweiterung ihrer Kompetenzen beim Lesen, Schreiben und in der Mathematik. Fast unmerkbar geschieht dies auch bei Projekten, Experimenten oder wenn für ein spontan aufgetretenes Thema Zeit vorhanden ist.



AN EINEM REGENTAG kroch eine Weinbergschnecke über die Terrasse. Das war der Startschuss! Innerhalb kürzester Zeit lagen dutzende Artgenossen zur Beobachtung in einem improvisierten Terrarium. Für 11.00 Uhr wurde ein Angebot „Schneckenkunde“ festgesetzt. Zur Vorbereitung sollte jedes Kind, das teilnehmen wollte, drei Fragen formulieren. Mit dadurch erhöhter Aufmerksamkeit bearbeiteten die Kinder das Thema mit Susi, unserer

Biologin, die sich regelmäßig im Rahmen der Elternmitarbeit im Schulalltag einbringt. Beim Mittagstisch sprachen wir noch über die Verantwortung der Schnecken-Haustierhaltung.

UNLÄNGST BEKAMEN WIR EIN MESSRAD, mit dem man längere Distanzen messen kann. Eine bunt gemischte Gruppe machte sich auf den Weg, um den 1 km von der Schule entfernten Punkt am Pfeifferhofweg ausfindig zu machen.

- Wie oft macht das Rad nach 1 Meter „klick“?
- Wie merken wir uns die Anzahl der 10m-Marken?
- Wer schreibt mit Kreide die Distanz auf?
- Wie organisieren wir die anderen einzelnen Tätigkeiten?
- Kann ich die nächsten 10 oder gar 50 Meter vorher abschätzen?
- Wie viele meiner eigenen Schritte passen in 10m?
- Wie bleiben wir am Ziel orientiert, auch wenn es gegen Ende hin mühsam wird?

Selbständig gemeinsam aktiv gefundene Lösungen – die Begeisterung zu sehen, mit denen die Kinder dies hier tun dürfen, ist ein tägliches Geschenk!

DONNERSTAG IST PIZZA-TAG. Die Kinder erleben in der Beteiligung am Stempeln der Bestellscheine, beim Verkauf und beim Belegen der Pizzaböden Einblicke in sonst oft unsichtbare Prozesse. Kochen an sich ist ein hochkomplexer Vorgang, die Handlungen im notwendigen Ablauf auf die Reihe zu bringen. Beim Sammeln der Wildkräuter und beim Zubereiten der alljährlichen Frühlingskräutersuppe wurde ich selbst gar nur mehr am Rande benötigt. Die größeren Kinder gaben ihr Wissen weiter, sie machten es sich selbst aus, damit jeder beteiligt sein konnte.

EXPERIMENTE ZU RICHTIGEN FORSCHERAUFTRÄGEN werden zu lassen, dazu bedarf es einer guten Vorbereitung. Uwe führte die Gruppe des 2. Schuljahres im Rahmen der wöchentlichen Materialvorstellung in die Versuchsreihen zum Thema „Ist Luft nichts?“ ein. Jedes Kind führte die Experimente in seinem Tempo durch und dokumentierte diese. Während tags darauf die Älteren meist alleine nach den schriftlichen Anleitungen forschten, fanden die Jüngeren hilfsbereite Kameraden. Und wir belauschten die ForscherInnen bei ihren begeisterten Diskussionen.

AUTONOM LERNEN HEIßT bei uns selbstverantwortlich an selbst gewählten Themen Fertigkeiten und Wissen zu erweitern, flexibel auf Neues zu reagieren, gemeinsam kreative Lösungen zu finden. Die Erfahrung, frei wie eine Blume sich entfalten zu dürfen, sehe ich als eine bedeutende Basis für die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen.

Maria Stieber, Lehrerin Primaria 1

„Zickenalarm“ und soziales Lernen

Als ich nach dem letzten Elternabend den informellen Ausklang beenden wollte, um meine Tochter noch halbwegs rechtzeitig ins Bett zu bekommen, hab ich sie aus intensivem Spiel herausgerissen und sie hat beim Hinausgehen laut geweint. Da hab ich eine Mutter zu ihrem Sohn sagen hören: das ist nur Zickenalarm.

Momentan war ich völlig konsterniert, aber dann musste ich doch nachfragen, ob ich richtig gehört habe. Ich hab dann gesagt, warum meine Tochter weint, darauf hab ich zur Antwort bekommen, dass so etwas beim Sohn der betroffenen Mutter nicht so einen Stellenwert hat und dass in dieser Familie auch das Heulen der Cousine Zickenalarm genannt würde. Wer mich kennt, weiß, dass ich darauf antworten musste, dass ich das sehr Frauen und Mädchen verachtend finde. Die Antwort war: „Deswegen werden wir auch nicht den Sprachgebrauch in der eigenen Familie ändern.“

Dieser Vorfall hat sehr viel in mir bewegt. Im Kontext zum letzten Elternabend, wo über Probleme in der sozialen Gruppe gesprochen worden ist und der Schulleiter berichtet hat, dass der Ton allgemein sehr rau geworden ist in der Schule, im Kontext zu den Geschichten, die meine Tochter aus der Schule heimbringt, die mir oft fremd sind und die ich von meinen großen Kindern, die vor 10 Jahren in der gleichen Schulstufe in der Knallerbse waren, nie gehört habe, möchte ich einen Lern- und Diskussionsprozess in Gang bringen.

ZWEI BEREICHE SIND DA BETROFFEN:

Gendersensibilität ist nicht jeder Familie ein Anliegen, ich bin seit mehr als 25 Jahren bekennende Feministin und die Errungenschaften der Frauenbewegung möchte sicher keine von uns missen. Ich finde den Umgang mit Sprache in diesem Bereich sehr wichtig.

Mir kommt es immer ganz komisch vor, wenn eine Frau als Berufsbezeichnung angibt: „Ich bin Industriekaufmann.“ Deshalb ist mir auch der Umgang mit Rollenzuschreibungen so wichtig, genauso wie geschlechtsspezifischen Abwertungen entgegenzutreten.

Der zweite Bereich: *Unser Lernen als Eltern*

Als ich im Jahr 93/94 die Ausbildung von Mauricio und Rebecca Wild machte, habe ich gehört: „Vergesst nicht, dass ihr euch als Eltern auf einen Weg begeben. Wenn ihr nicht bereit seid, euch auf diesen Prozess einzulassen, dann geht diesen Weg lieber nicht. Ihr müsst mindestens soviel lernen wie eure Kinder.“ Und die Wilds haben konsequent Eltern immer wieder daran erinnert und manchmal sogar radikale Schritte gesetzt. Auch beim dritten Kind, das diese Schule besucht, versuche ich, mich als lernende Begleiterin zu begreifen und offen zu sein für die Lernprozesse, die auf mich zukommen.

Jane Degendhardt



Ein Buch sorgt derzeit für heftige Diskussionen:

Andreas Salcher:

Der talentierte Schüler und seine Feinde

Es gibt zwei Arten von Kindern: kluge Kinder und dumme Kinder. Kluge Kinder sind solche, die in der Schule erfolgreich sind, und dumme jene, die in der Schule scheitern. Diese Grundannahme ist tief in die Festplatte der Eltern, der Lehrer und des Gesamtsystems Schule eingraviert. Auch viele Kinder glauben das. Es ist einfach, einleuchtend, seit Generationen weitergegeben und – so falsch wie die Behauptung, dass die Erde eine Scheibe ist.

AUS DEM KLAPPENTEXT:

Wenige Kinder werden als Genies geboren – aber alle Kinder haben eine Vielzahl von Talenten. Warum werden diese Lebenschancen in unseren Schulen systematisch vernichtet? Sind es die Eltern, die zu überfordern und zu bequem sind, um die Verantwortung für das einzigartige Talent ihres Kindes zu übernehmen? Oder die Lehrer, die die Kinder zu wenig lieben und die die Begeisterung für die Sache verloren haben oder gar nie hatten? Ist es das System Schule insgesamt, das Freude und Leistung verhindert und sich völlig von unserer Gesellschaft abgesperrt hat? Das Abschieben der Verantwortung für die Entdeckung und die Förderung der Talente auf den jeweils anderen ist das Krebsgeschwür, das viele junge Menschen langsam auffrisst. Wie viele falsche Weichenstellungen hält ein Kind aus? Wie viele Feinde sind notwendig, um einem begabten Kind das Leben völlig zu verpfuschen?

AUS DEN GROßEN TABUS ZUM THEMA SCHULE:

Die Talentvernichtungsindustrie oder warum wir uns die systematische Zerstörung der Talente unserer Kinder in der Schule nicht mehr länger leisten können.

Die Schule verbeißt sich in unsere Schwächen. Wenn ein Schüler oder eine Schülerin vier schlechte Noten in Englisch, Deutsch, Französisch und Musik und eine ausgezeichnete Note in Physik hat, dann wird alles getan, damit die schlechten Noten zumindest durchschnittlich werden, aber in Physik wird nichts mehr getan, denn da ist er oder sie ohnehin gut.

Die drei wichtigsten Dinge, die unsere Kinder in der Zukunft lernen sollen, sind: Zwischenmenschliche Fähigkeiten, Verantwortung und „Wir sind nicht allein auf diesem Planeten“.

Individuelle Begabung als Störfall oder warum Schule versucht, aus talentierten Sprintern schlechte Marathonläufer zu machen.

Für Kreativität und Leistungen, die nicht in den exakten Katalog der Bewertungsskala passen, war und ist in der Schule kein Platz. Kinder werden bei Eintritt in das Schulsystem einseitig auf das rationale Lernen fixiert. Ein Kardinalfehler des Systems ist die Theorie, dass wir alles mit dem Verstand lernen können. Manche Kinder können überhaupt nur Denken, wenn sie sich bewegen. Lernen findet nicht primär im Klassenzimmer statt, sondern an vielen Orten und Gelegenheiten im Alltag von Kindern: auf dem Spielplatz, auf der Straße, im Kino etc.

Die unerzogene Generation oder warum immer mehr Eltern die Schule für ihr eigenes Versagen verantwortlich machen.

Lehrer und Sozialarbeiter sind unterschiedliche

Berufe mit verschiedenen Kompetenzen – und das sollen sie auch bleiben. Die LehrerInnen der Zukunft werden aber sicher verstärkt Fähigkeiten von SozialarbeiterInnen benötigen, um ihre Aufgabe erfüllen zu können. LehrerInnen dürfen sich nicht bloß als VermittlerInnen einer objektiven unangreifbaren Wahrheit verstehen, sondern als erfahrene WeggefährterInnen beim Lern- und Entwicklungsprozess der SchülerInnen.

Das Schwarze Loch oder wohin die Talente vieler junger Menschen am Weg zum Erwachsenen verschwinden.

Das Talent eines Menschen hängt von vier Faktoren ab: der genetischen Veranlagung, dem Umfeld von Gesellschaft, Eltern, LehrerInnen und Freunden, der Eigenmotivation und dem Zufall. Die Chance, dass ein individuelles Talent entdeckt und ausgeübt werden kann, ist sehr von der Wertschätzung abhängig, die eine Kultur einem bestimmten Fachgebiet entgegenbringt. Die wichtigste Aufgabe der Erziehung besteht darin, ein Umfeld zu schaffen, das bei SchülerInnen Glückserlebnisse auslöst, wenn sie ihre Talente ausüben.

AUS EINEM GESPRÄCH MIT ANDREAS SALCHER:

„Die gesamte Organisationskultur der Schule ist nicht auf den einzelnen Schüler ausgerichtet, sondern sortiert wird am Fließband in dumme und kluge Kinder. Ich bin sehr wohl dafür Kinder zu fordern aber sie nicht zu brechen. Ganz wichtig ist mit Neugier und Freude der Kinder zu arbeiten und ihnen nicht isolierte Gegenstände aufzuzwingen. In allen Schulsystemen der Welt gibt es dieselbe Hierarchie von Gegenständen: Ganz oben Mathematik, dann die Naturwissenschaften und ganz am Schluss, wenn überhaupt Tanzen, Singen und Bewegung? Warum eigentlich?“

DR. ANDREAS SALCHER studierte Betriebswirtschaft und ist mit seinen innovativen Beratungskonzepten ein gefragter Vortragender in Europa und in den USA. Nach einem persönlichen Treffen mit Sir Karl Popper hat er die erste österreichische Schule für besonders Begabte, die „Sir Karl Popper Schule“, mitbegründet. 2004 initiierte er die „Waldzell Meetings“ im Stift Melk, an denen bisher sieben Nobelpreisträger, der Dalai Lama, Künstler wie Christo und Jeanne-Claude, Paulo Coelho, Frank Gehry und Isabel Allende sowie einige der bedeutendsten Wissenschaftler unserer Zeit teilgenommen haben.

Homepage: www.andreassalcher.com

zusammengestellt von Uschi Leiter



Bogenturnier

Obwohl es Samstag ist, muss ich um halb acht aus den Federn um mit meiner Mutter zum Bogenturnier zu fahren. Ich habe eine anstrengende Woche hinter mir, bin ziemlich angeschlagen (was sich vor allem in heftigem Frieren zeigt) und habe einen schrecklichen Muskelkater. Trotzdem bin ich positiv gestimmt und schon recht gespannt.

SCHÜTZEN FRÜHSTÜCKEN TRADITIONELL AM TURNIERORT. Es sind schon einige da, als wir ankommen. Ich organisiere mir einen Schreibblock und mische mich unters Volk. Die Schützen quatschen gemütlich. Freundliche Tipps werden getauscht ("Versuchs doch mal mit Kaffee und Karottenkuchen! Das soll ja so gut für die Augen sein.") Auch kritische Bemerkungen über das Wetter kommen vor ("Es wär schön möglich, dass uns heute noch mal ein Schauer trifft.") "Ich hab aber jetzt keine Regenjacke mit!") Ich hole mir mal was zu essen. Ein Brot mit einem viel zu scharfen Aufstrich und auch einen Kuchen. Der Karottenkuchen ist ziemlich beliebt, aber beim Mohnkuchen geht gar nichts weiter. Ich kaufe einen um ihn den Schützen schmackhaft zu machen. Er ist vielleicht nicht so gut für die Augen, aber eindeutig leckerer. (Ich habe später den anderen auch getestet.) Dann beobachte ich Gabriel, einen meiner jüngeren Mitschüler. Er will beim Kinderturnier mitmachen und schießt bereits fleißig herum. Sein Bogen und seine Pfeile sind selbst gebastelt und nicht allzu professionell, aber seine Begeisterung dafür umso größer.

Ich sehe mich auch beim Einschießen um. Zuerst kann ich nur einen Vater und seinem Sohn zusehen, aber als allmählich immer mehr Schützen kommen, füllt sich auch das Einschießfeld. Dabei leistet mir wieder Amateurschütze Gabriel Gesellschaft, den es besonders begeistert, wenn die Pfeile die Zielscheibe durchbohren. Er erzählt mir Einzelheiten über die verschiedenen Bögen („Mit den Modernen kann man sogar anpeilen!“) und erweitert somit mein schwaches Wissen in diesem Gebiet.

Die Schützen sind eine eher gemischte Gruppe. Ich persönlich habe Bogenschießen immer für Männersport gehalten, aber weit gefehlt. Es sind eine Menge Frauen da und auch sehr viele Kinder und Jugendliche. Wohl fast alle davon sind Söhne und Töchter. Bogenschießen hat offenbar eine große Familientradition. Ich entdecke sogar alte Leute und Behinderte. Die Schützen kommen zum Großteil von weit her, Oberösterreich, etc. Trotzdem scheinen sich viele zu kennen und es herrscht allgemein eine sehr angenehme Stimmung.



der zu regnen auf. Draußen ist ein Riesenwirbel. Am erwähnenswerten von allen Leuten ist, meiner Meinung nach, ein kleiner Junge, welcher stolz beim Einsammeln der Pfeile hilft, obwohl er kaum zur Zielscheibe hinauf reicht.

Nach 10:00 Uhr wird es ernst. Die Gruppen werden aufgerufen und den Führern (Knallerbsenkindern) zugeteilt. Ich folge der Gruppe sieben in den Wald. Immer wieder nerven kurze Schauer, sodass ich teilweise gezwungen bin meinen Block mit den Armen zu schützen. Um 10:30 soll es endlich anfangen. Die halbe Stunde kommt uns allen endlos vor. Ich sitze fad am Boden. "30 Sekunden noch!", brüllt schließlich ein Schütze. Endlich geht es los! Als erstes wird ein armer Truthahn traktiert.

ICH INFORMIERE MICH WÄHRENDDESSEN EIFRIG ÜBER ZIEL UND REGELN des Turniers. Die Schützen versuchen die tödliche Zone zu treffen. Das ist der Lungen- und Herzbereich. Sie sind in zwei Kreisen eingezeichnet und bei jedem Tier ein bisschen anders. Auf die Entfernung kann man das natürlich nicht sehen, das muss man eben lernen, wie mir ein Schütze erklärt. (Alle Schützen sind so auskunftsfreudig, dass es mir leid tut, hier nur wenig erwähnen zu können.) Ich finde das Ganze ziemlich spannend. Eigentlich bin ich ja nicht fürs Schießen, weil man dabei sofort ans Umbringen denkt. Gleichzeitig üben Bogen und Pfeil aber eine Faszination auf mich aus. Die hohe Konzentration der Schützen, wenn sie genau zielen und dann der Pfeil schnell durch die Luft fliegt...das gefällt mir irgendwie, vor allem weil ja nur Plastiktiere beschossen werden.

Mein Favoritenschuss war bisher einer, der beim Einschießen daneben ging. Er zischte so schön geschmeidig durchs Gras... (musste aber lange gesucht werden)... also weiter im Text. Als nächstes kommt ein Auerhahn (der sich bei den Schützen, so wie der Truthahn, wenig Beliebtheit erfreut) und dann ein Hirsch. Hier hat zum ersten Mal jemand die Lunge getroffen. Es herrscht überhaupt kein Konkurrenzkampf. Die Schützen ermuntern sich gegenseitig und haben ihren Spaß. Ich allerdings inzwischen weniger. Ich friere ab und fühle mich halb tot. Nach dem nächsten Tier (einer niedlichen, kleinen Gans) beschließe ich heimzufahren.

Um dreiviertel fünf bin ich pflichtbewusst wieder da. Ein paar Leute probieren gerade den Funschuss aus. Auf eine große hängende Zielscheibe sind zwei Bierdeckel geklebt, die man treffen muss. Das finde ich cool, aber leider ist dort bald keiner mehr.

Um fünf beginnt nämlich das Einschießen fürs Teamschießen. Eine Riesenhorde Leute schießt auf massig Tiere. Ein beeindruckendes Schauspiel. Es ist fast unmöglich, einen Pfeil mit den Augen zu verfolgen, weil ständig andere dazwischen fliegen. Es ist ziemlich gefährlich, wenn man nicht hinter der Schusslinie steht. "Ich hab schon Pfeile abprallen sehen, dass glaubst du nicht!" warnt mich ein



REGEN IST NOCH NICHT IN SICHT, aber es ist eiskalt und mir frieren fast die Finger ab, weil man mit Handschuhen nicht schreiben kann. Als es dann endlich etwas wärmer wird, beginnt es bald zu nieseln. Die Erwachsenen stellen in aller Eile Zelte auf und ich flüchte nach drinnen. Das Eintragen fürs Turnier ist in vollem Gange. Die Schützen werden in Gruppen geteilt und auf ein Plakat geschrieben. Es herrscht große Verwirrung, da ständig jemand falsch eingetragen ist. Eine Eintragshelferin ist schon ganz genervt. Um kurz vor 10:00 Uhr hörte es wie-

Schütze. Deshalb bewegt sich erst auf den Ruf: "Stop, Pfeile holen!" die ganze Meute aufs Schussfeld. Das Teamschießen ist überraschenderweise viel spannender als der Rest vom Turnier. Die Stimmung ist nervös und gestresst, obwohl es genug Zeit gibt. Allerdings steht für jedes Tier nur ein Pfeil zur Verfügung. Drei Tiere stehen links im Feld und drei rechts. Es schießen immer zwei Mannschaften gegeneinander und nach dem Einsammeln der Pfeile wird Seite getauscht. Ich stehe in der Nähe von ein paar Riesenfans. ("Der Papa hat alle getroffen!"). Der Jubel der Schützen ist eher dezent, aber Ausnahmen bestätigen die Regel. Ich habe fürs Zuschauen eine Bank ergattert um meine müden Füße auszuruhen. Die Riesenfans stehen in meiner Nähe herum. Der eine fragt mich ein Loch in den Bauch („Wie viele Buchstaben hast du schon verwendet?“ „Keine Ahnung...“)

NACH DEM MANNSCHAFTSSCHIEßEN heißt es noch eine gute Weile warten. Ich habe es inzwischen satt, aber später weiß ich, dass es sich gelohnt hat. Die Siegerehrung ist nämlich echt schön, obwohl sie auch ewig dauert. Männer und Frauen und die verschiedenen

Bogenarten werden alle extra gewertet. Die Preise bestehen aus einer Urkunde und einem Plättchen aus gebranntem Ton, das die Platznummer und das SIP Zeichen trägt.

„BEKOMMEN DIE GAR KEIN GELD?“, frage ich einen anderen Zuschauer. „Nein. So ein Turnier ist hauptsächlich dazu da, um sich zu verbessern und sich miteinander zu messen. Denen geht es nicht ums Budget!“ erklärt er. Die Schützen haben sofort meine Sympathie. Leider sind ein paar schon gefahren und können ihre Preise nicht an Ort und Stelle absahnen. Am lustigsten sind die Kindersiegerehrungen. Bei fast allen sind die Mädchen besser – eine Tatsache, die mir gefällt. Sogar für die Knallerbsenkinder, darunter Amateurschütze Gabriel, wurde ein Sonderwettbewerb gemacht. Der aller kleinste Teilnehmer hat gewonnen. Es sieht süß aus, wie er zwischen den größeren fürs Fotografieren posiert. Nach der Siegerehrung fahre ich heim. Trotz aller Anstrengung war das zweite Bogenturnier der SIPKnallerbse wirklich toll.

Tina Rieger

Pädagogischer Abend mit Jan-Uwe Rogge zum Thema „Pubertät – Los lassen und Halt geben“

EINE VERANSTALTUNG DER SIP KNALLERBSE IN KOOPERATION MIT UND AN DER PÄDAG. HOCHSCHULE STEIERMARK

„Also Sie sind die Eltern, die die selbstständigen, selbstbewussten und autonomen Kinder haben?!“

Erfreutes Nicken im Saal – man und frau fühlt sich angesprochen – und bestätigt...! „Aber zugleich erwarten Sie, dass Ihre Kinder, wenn sie auf eine Grenze treffen, ehrfürchtig stehen bleiben und ‚Huch, eine Grenze!‘ flüstern?!“ Das Lächeln gefriert in manchen Mienen, bei anderen wieder weicht es einem herzhaftem Lachen: „Ertappt!“ Die Augen des mittelgroßen älteren Herrn auf der Bühne funkeln vor Vergnügen – jeder Satz sitzt, jede rhetorische Frage, jede „Antwort“ ist vermutlich schon zig Mal gesprochen, mit der entsprechenden Mimik und Gestik – und doch scheint sich jede und jeder einzelne im Saal persönlich angesprochen. Ein Vollprofi ist am Werk – Jan-Uwe Rogge, bekannter Autor von Erziehungsratgebern, Familien- und Kommunikationsberater.

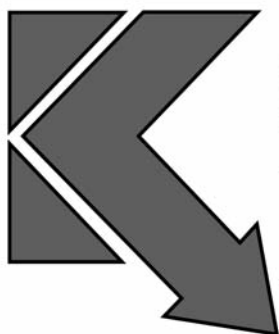
ACHTZEHN BÜCHER FINDEN SICH AUF SEINER HOMEPAGE, manche in 15 Sprachen übersetzt, und viele Titel sind wahre Klassiker der Eltern- und Erziehungsliteratur: „Kinder brauchen Grenzen“, „Eltern setzen Grenzen“, „Ängste machen Kinder stark“, „Ohne Chaos geht es nicht“, „Lauter starke Jungen“, „Wenn Kinder trotzen“, „Wut tut gut“ und auch „Pubertät – Los lassen und Halt geben“, was zugleich das Motto des pädagogischen Abends am 14.5. in der Pädagogischen Hochschule Steiermark ist. Rogge erinnert, uns sehr amüsant und zielgruppengerecht einmal als Mütter und dann als Väter ansprechend und sehr treffsicher mit allen klassischen Macken und Sprüchen beschreibend, an unsere eigene Pubertät und

die Schwüre, die wir damals tätigten: „Wenn ich einmal Vater/Mutter bin, NIE würde ich meinem jugendlichen Kind dies oder jenes antun!“ (und da hatte jede/r seine/ihre eigenen Bilder aus der Vergangenheit aufsteigen...)! DEN großen Tipp, den sich jede Mutter und jeder Vater pubertierender Kinder wünscht, konnte –und wollte – natürlich auch der große Zampano Rogge nicht liefern. Den Sukkus seiner Ausführungen würde ich für mich mit dem alten Spruch „Wurzeln und Flügel geben“ umschreiben – und der ist eh weise genug.

ES WAREN UNTERHALTSAME UND SPANNENDE 1½ STUNDEN und die Möglichkeit bei Speis' und Trank mit FreundInnen, NachbarInnen und KollegInnen und Herrn Rogge persönlich im Foyer des Festsalles eine Nachbesprechung zu halten, wurde von vielen der über hundert Besuchern sehr gut aufgenommen. Eine rundum gelungene Veranstaltung!

<http://www.jan-uwe-rogge.de>

Martina Huber-Kriegler



elektro kirchsteiger



Elektrotechnik • EDV-Netzwerke • Telefonanlagen
A-8054 Graz, Brandauerweg 27 Tel.0316 / 28 60 28

www.elektro-kirchsteiger.at mail:office@elektro-kirchsteiger.at

Hans Fasser_{KG}

Maler u. Anstreicherbetrieb

Liebenauer Hauptstraße 129a
A-8041 Graz

Tel. 0316/ 46 40 70
Fax. 0316/ 42 67 94

AB JULI 2008 NEU in Graz:



Restaurant Café Weinbar

Kaiser – Josef- Platz 7
8010 Graz
+43 650 480 2510

reservierung@cafe-rizla.at
www.cafe-rizla.at

Wir freuen uns von Montag bis Samstag
zwischen 8:00 und 0:30 Uhr auf Ihren Besuch



**Gartner & Eisenberger
GmbH & Co KG**

Leonhardstraße 46
8010 Graz
Tel.: 0316/33 77 00
Fax: 0316/33 77 70 - 16



8010 Graz,
Körösisstraße 10
Tel: +43 (0)316 68 99 10

restaurant@lутtenberger.at
www.lутtenberger.at

Montag - Freitag
von 9:00 bis 15:00 Uhr
und von 17:00 bis 24:00 Uhr
Samstag, Sonntag, Feiertag geschlossen

**JEDEN FREITAG GRILLABEND
TÄGLICH 2 MITTAGMENÜS
SCHÖNER GASTGARTEN IM INNENHOF**

News von der „Steirische Plattform“, dem „Netzwerk freier Schulen“ und der „effe“

MITGLIEDER DES ÖFFENTLICHKEITSARBEITSKREISES (ÖÖK) BERICHTEN ÜBER DIE AKTUELLEN AKTIVITÄTEN

STEIRISCHE PLATTFORM

Die Steirische Plattform hat in diesem Schuljahr einen Folder herausgegeben, in dem sich neun steirische „Freie Schulen“ präsentieren. Seit Oktober 2007 hat die Plattform ein zehntes Mitglied: die Vulkanschule in Wetzelsdorf bei Feldbach. Bei der Generalversammlung am 15. Okt. 2007 wurde Harald Almer als Obmann bestätigt, als neuer Schriftführer wurde Erich Nekam (Knallerbse) gewählt.

Die aktuellen Arbeitsschwerpunkte der Plattform sind der neuerliche Kontaktaufbau zu den neuen Ansprechpersonen beim Land Steiermark und der Stadt Graz.

Um in der Schuldiskussion auch weiterhin öffentlich präsent zu sein, ist für Frühjahr 2009 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Schule und Kultur“ mit BM Claudia Schmied geplant.

Weiter Informationen unter www.plattformfreieschulen.at

NETZWERK - BUNDESdachverband FÜR SELBSTBESTIMMTES LERNEN

Das nächste Herbst-Treffen des Netzwerks findet in der SiP - Knallerbse statt. Am 13. November wird es wieder einen BetreuerInnen-Tag geben, am 14. November sind alle interessierten Eltern eingeladen, sich über konkrete Themen der Schulalternativen und über aktuelle bildungspolitische Themen auszutauschen.

Im Netzwerk wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die zu den Themen „Qualitätsstandards und Evaluation“ einen Vorschlag erarbeitet. Dieser soll an die Bedürfnisse der freien Schulen angepasst sein und möglichen Vorgaben der Schulaufsichtsbehörde zuvorkommen.

Mehr dazu, unter anderem eine Liste der NETZWERK-Forderungen und Kurzdarstellungen aller beteiligten Initiativen, finden Sie unter www.unsereschulen.at

EFFE - EUROPEAN FORUM FOR FREEDOM IN EDUCATION

Auf Ebene der effe ergab sich seit dem Regierungswechsel eine bisher unbekannte Dynamik. Seit Herbst 2007 finden in Wien die wohl spannendsten Gespräche für Schulen in freier Trägerschaft statt. Eine Arbeitsgruppe im Bildungsministerium verhandelt mit einem Team der effe Österreich (einem Zusammenschluss der drei Netzwerke: Bund der Waldorfschulen, Netzwerk freier Schulen und „Montessori-Gesellschaft“) um eine faire Finanzierung, die an die der konfessionellen Privatschulen angeglichen ist. Nach Auskunft unserer VertreterInnen verlaufen die Gespräche bislang sehr konstruktiv – natürlich nach wie vor mit offenem Ausgang. Weitere Details finden Sie auf www.effe.at

Für den Kontakt zu den hier vorgestellten Netzwerken ist vom ÖÖK derzeit Erich Nekam benannt.



ERFOLG

beim Lernen hat viele Seiten -
Wir zeigen Ihnen hier die Besten

e-Learning: Maßgeschneidert für Schulen

Europas erfolgreichste Lernsoftware zum ECDL (auch als SbX)

Mit dem Content Creator einfach multimediale Lerninhalte erstellen

ITS Testsystem für ECDL Prüfungen nach Syllabus 4

Der preisgekrönte Unternehmerführerschein - Fit für die Zukunft!

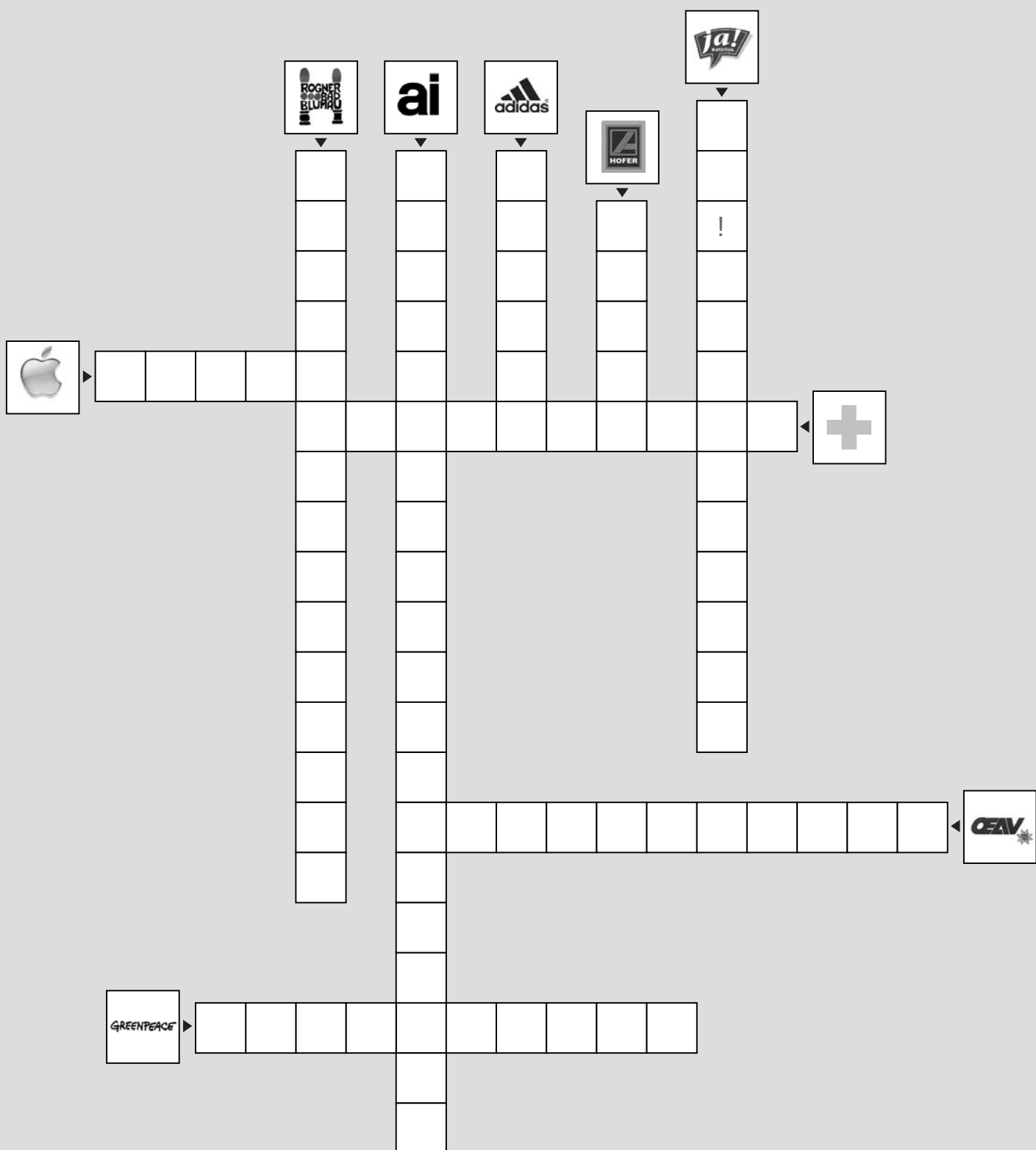


Begutachten Sie unsere multi-
medialen Lernprogramme unter:
www.bitmedia.cc

Die erste Adresse für Wissen und Bildung.

bit media e-Learning solution GmbH & CoKG
Kärntner Str 311, A-8054 Graz
phone: +43 (0)316 / 28 66 60
fax: +43 (0)316 / 28 66 60 - 50

bit media
e-Learning solution





Schule im Pfeifferhof **SIP** KNALLERBSE



Die Schule stellt sich vor:

Wenn Sie an der SIP Knallerbse interessiert sind, können Sie sich durch zahlreiche Informationsangebote ein lebendiges Bild von der Schule machen:

Mehrmals jährlich findet ein **Vormittag der offenen Tür** zum ersten Kennenlernen von Schule, LehrerInnen und Verein statt.

Jeden Monat gestaltet der Schulleiter einen **Informationsabend** in der Schule.

Ein authentisches Bild eines Schultages vermitteln die **Hospitationsvormittage**, die mit dem Schulbüro vereinbart werden können.

Es besteht die Möglichkeit, die Beobachtungen am einmal monatlich stattfindenden **Reflexionsabend** mit dem Schulleiter zu besprechen.

Informationen über das Leben in der Schule können der halbjährlich erscheinenden **Schulzeitung** entnommen werden, die auch über das Schulbüro gratis zu abonnieren ist.

Eine Gesamtübersicht der Inhalte und unserer Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage : www.knallerbse.at

VORMITTAG DER OFFENEN TÜR:

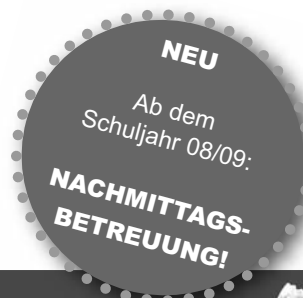
Samstag, 11. Oktober 2008, 09:00 - 12:00

Samstag, 10. Jänner 2009, 09:00 - 12:00

INFOABENDE:

Donnerstag, 06. November 2008, 18:00 - 20:00

Donnerstag, 04. Dezember 2008, 18:00 - 20:00



15 Jahre

Schule im Pfeifferhof **SIP** KNALLERBSE



SOMMERFEST

am Samstag, 21. Juni 2008, ab 15:00 Uhr

Pfeifferhofweg 153, 8045 Graz

NONSTOPVINO
Sekundariakinder

LIVE MUSIC
Wolfgang Pölzleitner Jazz Group

KINDERPROGRAMM

CHORVORSTELLUNG
Schulchor

DJ LINE
Lucky Loop

GLÜCKSKAFEN

FEUERSHOW
Barbara Hudin

KULINARISCHE KÖSTLICHKEITEN



so **SIP** kann Schule sein

NORTHLAND
PROFESSIONAL

HORNIG KAFFEE

Schule im Pfeifferhof - Knallerbse
fon +43 316 354988 fax +43 316 354988 - 4

Pfeifferhofweg 153
office@knallerbse.at

A-8045 Graz
www.knallerbse.at

HUMANIC

KERN
Kern

St92 MBZ

Impressum:

Medieninhaber: „Verein mit Kindern leben“

Pfeifferhofweg 153, 8045 Graz

Tel: 0316/ 35 49 88

Email: office@knallerbse.at

Herausgeber: Werner Grogger

Redaktion: Ursula Leiter-Köhler

Layout: Eva Glockner

Druck: REHA Druck, Graz

Copyright, wenn nicht anders angegeben: SiP-Knallerbse

Nr. 43, Juni 2008



Sponsoring Post, Verlagspostamt 8045, ZNr: 02/Z033870S

VIELEN DANK



EIN HERZLICHES DANKESCHÖN
AN DIE BÄCKEREI KERN,
DIE UNS BEI DEN KLAUSUREN
IMMER MIT GROSSZÜGIGEN
BROTSPENDEN UNTERSTÜTZT!



☺ Geburtsvorbereitungskurse ☺

☺ Atmungs- u. Entspannungskurse ☺

☺ Schwangerschaftsgymnastik ☺

☺ Yoga und Bauchtanz für Schwangere ☺

☺ Geburtsbegleitung ☺

☺ Stillgruppen, Stillberatung ☺

☺ Rückbildungsgymnastik ☺

☺ Sommer- und Waldspielgruppen ☺

☺ Babyschwimmen ☺

☺ Emmi Pikler Spielgruppen für Babys ab 6 Monaten ☺

☺ Babymassage ☺

☺ Spielstunden, offene Spielnachmittage ☺

☺ Vorträge u. Beratung zu den Themen
Erziehung und Leben mit Kindern ☺

☺ Flohmarkt für Kindersachen von 0-10 Jahre ☺

☺ Große Leihbibliothek ☺

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte
unserer kostenlosen Programmzeitschrift!



I n t e r n a t i o n a l e
S H I A T S U
S c h u l e

Graz • Innsbruck • Linz

Mit Händen und Herzen
dem Körperrhythmus lauschen

BERÜHREN • BEWEGEN • BEHANDELN

BERÜHREN • BEWEGEN • BEHANDELN

NÄCHSTE TERMINE ZUM EINSTEIGEN:

GRAZ:

Do, 11. September, 18:00 - So, 14. September 2008

Do, 02. Oktober, 18:00 - So, 05. Oktober 2008

LINZ:

Do, 02. Oktober, 18:00 - So, 05. Oktober 2008

GOLDEGG:

Einführungswochenende:

Fr, 25. Juli, 18:00 - Mo, 28. Juli 2008

Level I:

Di, 29. Juli, 18:00 - So, 10. August 2008

Infos und Anmeldung unter:

Internationale Shiatsu Schule Österreich
Karlauerstr. 42a • 8020 Graz

Email: isso@shiatsu.at • Tel: +43(0)316 77 42 14

www.shiatsu.at